

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 u. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Periode oder deren Raum 15 Pfg., für Sammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anzuwartige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140.

Donnerstag den 19. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Finland.

Fast unbemerkt von der Welt spielt sich in Finland die Tragödie eines Volkes ab, die in der Weltgeschichte nicht viele ihres gleichen hat. Bei der Art, wie in Deutschland die Polen und Dänen behandelt werden, haben unsere „Patrioten“ gewiß keinen Grund, die Sittenrichter zu spielen; wir aber, Feinde der Gewaltpolitik in der Heimath wie in der Fremde, ergreifen immer und immer wieder die Gelegenheit, unsere Stimme zum Protest zu erheben. In der allgemeinen Begeisterung für die Buren hat man den Ereignissen im Norden wenig Beachtung geschenkt; und doch verdienen die mit der Krute brutalisirten Finländer unser Mitgefühl ebenso sehr wie die Burghers; das Verfahren Rußlands ist weniger lächerlich als das Englands, aber um ein vielfaches tödlicher und gemeiner.

Der Nationalsozialist Dr. Korbach, der unlängst in Finland weilte, theilt in der Wiener Wochenschrift: „Die Zeit“ Einiges aus seinen Beobachtungen und Studien mit, das wir hier auszugsweise unseren Lesern unterbreiten wollen.

Finland ist ein selbstständiger Staat, durch Personalunion mit Rußland verbunden, d. h. der Zar von Rußland ist zugleich Großfürst von Finland. Die Selbstständigkeit Finlands und die Heiligkeit seiner Verfassung ist seit dem Landtage von Borgo im Jahre 1809 von allen russischen Zaren mit feierlichen Eiden besprochen worden. Die finnische Verfassung gewährt den Herrschern Freiheit, bei wirtschaftlichen und administrativen Dingen im weitesten Maße nach selbstständigem Ermessen auf dem Wege der Reglements zu verfahren; ja sogar das ganze Zollwesen bildet nach finnischen Recht von jeher ein Regal der Krone. Wie fest aber z. B. im Bewußtsein des Selbstherrschers Nikolaus I. die Rechte Finlands standen, das zeigt die Antwort, die dieser Monarch dem finnischen Generalgouverneur Sakrewski auf dessen Vorschlag, bei der Thronbesteigung die finnische Konstitution nicht zu bestätigen und die Finländer den russischen Treueid leisten zu lassen, gab: „Wenn die göttliche Vorsehung einen Menschen an die Spitze von 60 Millionen seinesgleichen gestellt hat, so geschieht dies dazu, damit von oben herab ein Beispiel der Treue gegen das gegebene Wort und der gewissenhaften Erfüllung geleisteter Versprechen gegeben werde!“

Während der Zeit bis zum Regierungsantritt Alexanders II. von Rußland stellte sich aber je länger desto entschiedener in Finland die Nothwendigkeit heraus, gewisse Aenderungen und Reformen in den inneren Zuständen des Landes durchzuführen. Zu diesem Zwecke berief Alexander II. im Jahre 1862 zum erstenmale wieder einen finnischen Landtag nach der Hauptstadt Helsingfors. Der Kaiser eröffnete die Versammlung persönlich mit einer Rede, die nicht nur keine Beschränkung, sondern sogar eine Erweiterung der konstitutionellen Rechte des Landes verheißt: „Indem ich das monarchisch-konstitutionelle Prinzip aufrecht erhalte, das der Art des finnischen Volkes entspricht und sich in allen seinen Einrichtungen ausdrückt, habe ich die Absicht, das Recht, welches die Stände bisher bezüglich der Besteuerung und der Gesetzgebung besitzen und das ihnen von altersher gehört, noch zu erweitern. Sie, die Vertreter des Großfürstenthums, sollen durch die Würde, Mäßigkeit und Ruhe Ihrer Beratungen beweisen, daß in den Händen eines verständigen Volkes, welches im Einverständnis mit seinem Herrscher für die Entwicklung seines Wohlstandes arbeiten will, liberale Einrichtungen nicht nur keine Gefahr sind, sondern Garantien der Ordnung und des Wohlstandes werden.“ Die thatsächliche Erweiterung der konstitutionellen Rechte Finlands geschah dann freilich erst einige Jahrzehnte später unter Alexander III., demselben Herrscher, der merkwürdiger Weise gegen das Ende seiner Regierung den Feinden der finnischen Freiheit sein Ohr zu leihen begann. Es wurde ein Komitee eingesetzt, um die Beziehungen Finlands zu Rußland zu prüfen, aber die Arbeit der russischen Fanatiker blieb immerhin, so lange Alexander III. lebte, für Finland ohne erste Folge. Bei aller Enge des Urtheils und aller Geneigtheit zur politischen Reaktion war der Kaiser ein bedingungsloser Ehrenmann, und um die Methode anzuwenden, die jetzt bei Nikolaus II. hingereicht hat, um die Rechte Finlands leichter Hand zu vergewaltigen, nämlich direkten Vorgehen des mangelhaft unterrichteten Herrschers in Bezug auf die rechtliche und thatsächliche Lage der Dinge — dazu war die Furcht vor dem Zorne des Kaisers, der zwar nicht immer aber doch öfters hinter die Schliche seiner Umgebung kam, zu groß.

Finland hat seine eigenen Finanzen, sein Postwesen, seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung; es rechnet, im Unterschied zu Rußland, nach dem gregorianischen Kalender; es hat seine eigenen Pöste und ist durch eine Zollgrenze vom Reich getrennt; es hat oder hatte wenigstens bis jetzt auch seine eigene Armee, die übrigens ganz nach russischem Muster uniformirt und bewaffnet war und in der als Kommando-

sprache selbstverständlich das Russische herrschte. In diesem Punkte der finnischen Verfassung ist nunmehr der Konflikt des Volkes mit der Russifizierung, nachdem schon seit Jahren Gesehwirigkeiten und Drangsalierungen kleineren Maßstabes von russischer Seite ausgeübt waren und die finnische Nation aufs äußerste erbittert hatten, besonders akut geworden. Durch kaiserliche Verordnung, im Widerspruch mit dem ganzen Lande und der gesetzlichen Volksvertretung wurden die finnischen Truppen bis auf geringe Reste aufgelöst und bestimmt, daß in Zukunft die Rekruten aus Finland gleich denen aus Polen und den baltischen Provinzen in die russischen Regimenter über das ganze Reich hin eingestellt werden sollten.

Dieser schreiende Bruch der gewährleisteten Verfassung hat den einmüthigen Widerstand des ganzen Volkes ohne Unterschied der Nationalität hervorgerufen. Die Verhältnisse begünstigen dabei einen solchen Widerstand in hohem Grade. Man stelle sich vor, daß in einem Gebiete noch etwas größer als Preußen auf 2,7 Millionen Einwohner 25 000 Rekruten auszuheben sind. Im ganzen Lande versteht so gut wie niemand ein Wort russisch; die gesetzlichen Wehrpflichtsbehörden, Ärzte, Beisitzer u. s. w. sind finnisch und weigern sich vielfach, das ungeheuerliche Aushebungsgeschäft vorzunehmen. Die Stellungspflichtigen erscheinen in vielen Bezirken gar nicht, in anderen nur zum geringen Theil, und was kommt, ist überwiegend von vornherein untauglich. Die hinkommandirten russischen Beamten und Ärzte sehen, höchstens mit Ausnahme der wenigen größeren Städte, dem passiven Widerstand der anderssprachigen, über ein großes Gebiet hin dünn zerstreuten Bevölkerung vollkommen hilflos gegenüber. Es ist also klar, daß es in Bezug auf den Rekrutenstreit für die Finländer nur der Entschlossenheit und Folgerichtigkeit bedarf, um mit ihrem passiven Widerstand die Oberhand zu behalten. Natürlich werden es die Russen zunächst damit versuchen, in den Städten, wo sie der jungen Leute leichter habhaft werden können, mit Strenge und nöthigenfalls mit den äußersten Maßregeln vorzugehen, und es kommt gegenwärtig darauf an, ob die jungen Leute sich werden in Masse einschütern lassen, wenn es zu Exekutionen mit dem Strang, mit Pulver und Blei, oder auch nur zur Einreihung der „Dejekteure“ in die sogenannten Arrestantenkompagnien kommt. Die Russen wollen solche Schritte zunächst noch vermeiden, was schon daraus hervorgeht, daß der Generalgouverneur Bobritow nach den jüngsten Straßenkrawallen in Helsingfors von der gewaltthätigen Fortführung der Rekrutierung in der Stadt Abstand genommen hat. Die Haltung der Volksmenge auf dem Senatsplatze, wo sich zahlreiche Elemente der besten Gesellschaft befanden, die erklärten, in keinem Falle eher von der Stelle zu gehen, als bis die Kosaken zurückgezogen würden, ließ an jenem 20. April keinen Zweifel darüber, daß hier mit bloßen Einschüchterungsmitteln, wie Kosakenpöbelen und ähnlichem, nicht durchzukommen sei. Schauerweise hatte man von russischer Seite den zu erwartenden Widerstand des Volkes gegen die Rekrutierung dadurch von vornherein lahm zu legen gesucht, daß man erklärte, für dieses Jahr würde nur ein ganz unbedeutender Prozentsatz der stellungspflichtigen jungen Mannschaften zur Einreihung in das Heer gelangen; sie müßten sich nur alle mausern lassen. Indes, diese List hat nicht versangen, und weitere Gewaltmaßregeln werden in jedem Falle eine abermalige Verstärkung der Auswanderung, namentlich unter den militärpflichtigen Altersklassen, zur Folge haben. Die Auswanderung hat in den letzten Jahren, seit dem Beginne der Russifizierung, in bedenklicher Stärke eingesetzt; sie richtet sich größtentheils nach Nordamerika und ist bei der Küstengegestaltung des Landes, seinen zahllosen Buchten und felsigen Inseln, absolut nicht zu verhindern.

Eine andere Folge der Kosakenthaten im April zu Helsingfors ist die, daß die zur Nachgiebigkeit, zum Kompromiß mit dem Rußenthum geneigten Elemente im Lande eine starke Schwächung ihrer Position erfahren haben. Die Politik der Russen ging und geht in dieser Richtung darauf aus, einerseits die höchste finnische Behörde, den Senat, der gleichzeitig oberste juristische Instanz und Ober-Verwaltungsgerichtshof ist, mit national schwächlichen oder womöglich direkt russisch gesinnten Persönlichkeiten zu besetzen, auf der andern Seite aber einen Gegensatz zwischen den finnischen und den schwedischen Bestandtheilen der Bevölkerung des Großfürstenthums zu schaffen, respektive soweit er vorhanden ist, zu schüren und auszunutzen. Auch in dieser Beziehung hat aber das System der offenen und brutalen Vergewaltigungen alle Ansätze möglicherweise zu erhoffender Erfolge endgültig zerstört. Bekanntlich besteht die Bevölkerung Finlands aus Schweden (15 Prozent) und Finnen (85 Prozent), zwei durch Rasse und Sprache von einander geschiedenen Elementen. Die russische Politik hat indessen mit ihrer Brutalität schon seit einiger Zeit zuzugebracht, daß sich „Finnomanen“ und „Svekomanen“ in Bezug auf politische Fragen bedingungslos als Söhne des einen Heimathlandes und als gemeinsame Vertheidiger derselben abendländisch-protestantischer Kultur gegen das Eindringen des barbarischen Ostens fühlen.

Bedeutung für die Zukunft Finlands ist auch der außerordentlich demokratische Charakter, den das gesammte Volksleben innerhalb beider Nationalitäten angenommen hat. Der kraftvoll-bürgerliche Charakter der finnischen Kultur prägt sich fast in jeder einzelnen Lebenserscheinung im Lande aus. Nirgends ist das Problem der Frauenbildung und des Frauenstudiums in einer so idealen Weise gelöst, wie in Finland. Von den Immatrikulirten in der Universität zu Helsingfors sind 20 Prozent Frauen. Es giebt nur einen Weg in die Universität, und der ist für Männer wie für Frauen gleichmäßig das Abiturientenexamen, zu dem in Finland die klassischen Sprachen nicht notwendig gehören. Sämmtliche Anstalten der Universität, sämmtliche praktischen und theoretischen Kurse an allen Fakultäten stehen den Studenten und Studentinnen gleichmäßig und gleichzeitig offen. Desgleichen gewährt die bestandene Abschlußprüfung auf der Universität den männlichen wie den weiblichen akademischen Bürgern gleichmäßig den Zwang zu den hierdurch erschlossenen Berufen.

In wirtschaftlicher Beziehung steht Finland im Verhältniß zu seiner Einwohnerzahl in der vordersten Reihe der Kulturländer. Die Landwirtschaft, insbesondere die Viehzucht, die Verwerthung der großen Holzreichtümer und Wasserkräfte des Landes und die modernen Verkehrsbetriebe, der äußere Eindruck der Städte, namentlich des prächtigen Helsingfors, das alles unterscheidet sich von dem, was man unmittelbar vorher in Rußland zu sehen bekommen hat, wie der Tag von der Nacht und steht nicht nur in keiner Weise Westeuropa nach, sondern übertrifft es sogar in manchem.

Ein eigenthümliches Gebilde ist die finnische Verfassung. Von altersher, aus der schwedischen Zeit, besteht noch die Gliederung der Volksvertretung nach den vier Ständen: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern, obwohl wie gesagt, ein spürbarer Unterschied zwischen Adel (und auch der Geistlichkeit) auf der einen, dem dritten Stande auf der anderen Seite gar nicht mehr existirt. So wenig entsprechen sich hier Formen und Inhalt, daß der Adel sogar für sich in einem besonderen Gebäude, dem Ritterhause, tagt, während die übrigen drei Stände ein gemeinsames Obdach für ihre Tagung benutzen. Man hat den Finländern nach den letzten Szenen auf dem Senatsplatze zu Helsingfors gedroht, ihre Verfassung mit dem der Volksvertretung, dem Landtage, aufzuheben, aber dieser Schritt hat nicht im Mindesten gewirkt, denn die einmüthige Antwort der gesammten öffentlichen Meinung lautet zur Zeit dahin, daß eine solche Drohung schon aus dem Grunde eine Lächerlichkeit sei, weil die Verfassung des Großfürstenthums durch die letzten Rechtsbrüche ja thatsächlich bereits außer Geltung sei. Was für einen Sinn habe es, mit dem Fortnehmen einer doch bereits geraubten Sache zu drohen!

Alles in Allem genommen, kann das Urtheil über die nächste Zukunft Finlands jetzt nur dahin lauten, daß die Russen natürlich die Macht haben, den äußeren Bestand der politischen Souveränität des Landes und Volkes zu zerstören, daß aber nicht die geringste Hoffnung für sie besteht, jemals in absehbarer Zeit eine wirkliche Russifizierung Finlands zu erreichen. Einheimische finnische Kräfte werden sich nie zu einer Beforgung der öffentlichen Geschäfte im russischen Sinne hergeben; dazu ist der Patriotismus der Finländer viel zu groß — alle die in Betracht kommenden amtlichen Stellen im Lande, für Schulen, Gericht, Verwaltung usw. mit Russen zu besetzen, dazu fehlt es vollständig an dem nöthigen Material. Das Einzige, was bei weiterem Fortschreiten auf dem betretenen Wege in sicherer Aussicht steht, ist die heillose Zerrüttung des blühenden Landes.

4. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Th. Stuttgart, Montag, 16. Juni 1902.

In dem großen Saale des Gewerkschaftshauses herrscht bereits am frühen Morgen ein reges Leben. Weit und breit dekorierten Saales gefüllt. Die Bühne, auf der das Bureau seinen Platz finden soll, wird von den Vätern Marx' und Lassalle's inmitten feinerer Lorbeer-Deformationen flankirt. Die Zahl der Delegirten dürfte bald 200 erreichen. Von auswärtigen Gästen sind erschienen: S. Busar Prag von der böhmischen Gewerkschaftskommission; S. Jensen-Kopenhagen (Sawirische Fagforbund i Danmark); P. E. Curran und Jas. O'Grady London (General Federation of Trade Unions); S. Griffalles-Paris (Confederation generale du Travail); A. Cabriani Mailand (Federazione Italiana delle Camere del Lavoro); G. van Erkel-Amsterdam (Nationaal Arbeids-Secretariat); A. Petersen-Cöpenhagen (Arb. Fagf. Landsorganisation i Norge); A. Huber-Wien (Arbeiter-Gewerkschaftskommission); G. Lindquist-Stockholm (Landsorganisationen i Sverige); A. Calame-Birich (Schweizerischer Gewerkschaftsbund); E. Grenlich-Birich (Schweizerischer Arbeiter-Sekretariat); Antonio Garcia Quejido-Madrid (Union general de Trabajadores). Außerdem sind noch eine Anzahl deutscher Gäste als solche beim Kongreß angemeldet und auch eine Reihe besünderer Personen. Die Tagesordnung umfaßt vorläufig 10 Punkte mit 50 Artikeln; es wird also viel Arbeit geben.

Um 7/10 Uhr eröffnet Legien-Hamburg als Vorsitzender der Generalkommission den Kongreß mit der Bemerkung, daß dies

mal die Situation eine wesentlich andere als zur Zeit des letzten Frankfurter Kongresses sei, wo die Regierung bekanntlich die Gewerkschaften unter ein Ansehungsgefäß zu stellen gedachte. Der Reichstags-Gesetzentwurf fiel jedoch unter den Tisch und die Macht der Arbeiterorganisationen stieg von Jahr zu Jahr. Gegenwärtig allerdings lastet die wirtschaftliche Krise mit voller Macht auf der deutschen Arbeiterkraft. Auch die Organisationen haben zum Teil einen Rückgang von Mitgliedern zu verzeichnen, indes ihre volle Kraft und Aktionsfähigkeit bleibt erhalten. Er begrüßt herzlich die zahlreichen auswärtigen Gäste und theilt mit, daß diesmal auch die Behörden insofern vom Kongresse Notiz nehmen, als von denselben die Herren Gewerbe-Inspektoren Baurath Berner und Baurath Hochreiter-Stuttgart, Gewerbe-Inspektor Hardegg und Gewerbe-Inspektionsassistentin Fel. Grünan erschienen sind; ferner habe der Staatssekretär des Innern, Graf Poljadowich, die Mitteilung gemacht, daß der im Kaiserlichen Statistischen Amt (Abteilung für Arbeiterstatistik) beschäftigte Gewerberath Herr Dr. Höpfer an den Beratungen des Kongresses über Arbeitslosen-Statistik und Arbeitslosen-Versicherung teilnehmen wird. Die Herren werden sicherlich den Eindruck gewinnen, daß es sich ebenso gut mit uns arbeiten läßt, wie auf Unternehmerr-Kongressen. Er gebe seiner Freude darüber Ausdruck, daß wir durch die Teilnahme der behördlichen Vertreter gewissermaßen von der Reichsregierung anerkannt worden sind, und heiße: Alle, Alle herzlich willkommen!

Spaßreisen. Stuttgart heißt darauf im Namen der Stuttgarter Arbeiterkassendirektoren und Gäste herzlich willkommen. Sie sei stolz darauf, dem Kongresse ihr eigenes Heim zur Verfügung stellen zu können. Redner empfiehlt den Delegierten eingehende Besichtigung des schönen Stuttgarter und hofft, daß die Kongress-Teilnehmer sich wohl fühlen werden, inmitten der schwäbischen Arbeiterkassendirektion.

Als Vorsitzende des Kongresses werden Legien und Bömeltburg gewählt.

Nun erfolgt eine lange Reihe Begrüßungs-Ansprachen der fremdländischen Gäste, die sämtlich die Gefühle der Solidarität gegenüber der deutschen Arbeiterkassendirektion zum Ausdruck bringen. Es ist erklärlich, daß jene des Gewerbes Huerer-Wien als Vertreter unserer österreichischen Arbeiterkassendirektion, mit denen die Deutschen die meisten Berührungspunkte haben, am eingehendsten ausfiel. Er nahm auf den böhmischen Textilarbeiterstreik, den österreichischen Bergarbeiterstreik und den Triester Generalstreik Bezug und konstatierte, daß die Oesterreicher auch die Gleichberechtigung der Frauen praktisch betätigt haben. Auch hierin möge ihnen die deutsche Arbeiterkassendirektion folgen.

Sodann erfolgte die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten. In die Tagesordnung werden noch zwei weitere Punkte eingefügt und die nötigen Kommissionen gewählt.

In der Nachmittags-Sitzung erstattete Legien den Rechenschaftsbericht, indem er zunächst auf den umfangreichen, gedruckt vorliegenden Bericht der Generalkommission verweist, von dem auch die Parteipresse bereits Auszüge gedruckt hat. Weiter geht er auf die Streitfrage mit dem Leipziger Kartell ein und hofft endlich, daß die Frage der Statistik entsprechend ihrer eminenten Wichtigkeit auch hinsichtlich mit festem Interesse behandelt werden wird. Die Generalkommission legt ihr Mandat in die Hände des Kongresses zurück in dem Bewußtsein, innerhalb des gegebenen Rahmens ihre Pflicht gethan zu haben.

Nun wird die Leipziger Kartellfrage angesetzt. Redner-Hamburg tadelt es, daß mit dem Abbruch der Verbindungen seitens der Generalkommission gewissermaßen 26.000 organisierte Arbeiter angeschlossen wurden von der Mitarbeit mit der deutschen Arbeiterkassendirektion. — Von Leipziger Seite wird darauf hingewiesen, daß das dortige Kartell keine bekannte Geschichte, auf Grund dessen es ausgeschlossen wurde, mittlerweile geändert habe, und daß der vorliegende Kartell Antrag erledigt werden müsse. In Bezug auf die Kartellangelegenheiten hätten sie freilich Linien gehabt, und es mögen vielleicht auch zu viel Beschlüsse gefaßt worden sein. Sie hätten aber das Bedürfnis, wieder mitzuarbeiten an dem großen Ganzen. Ein Weg der Verständigung werde sich schon finden.

Legien erklärt, daß zur Haltung der Generalkommission in der Leipziger Kartellfrage, die Zusammenhang mit der Hauptrednerfrage, die Resolution des Frankfurter Kongresses maßgebend gewesen sei und nicht etwa sekundäre Rücksichten. Auch das einzelne Gerechtigkeitsgefühl habe hier den Weg vor. — Herr Huerer-Wien erklärt, daß die Stuttgarter sich lediglich auf den Boden der Beschlüsse des Frankfurter Kongresses stellen. Er persönlich sei keineswegs gegen den Frieden, er könne es aber nicht als richtig zugeben, daß die Vertreter der Leipziger Kartellangelegenheiten mit jenen der Stuttgarter-Gewerkschaft jemals in geistlicher Arbeit zusammenwirken könnten.

Andere Redner sprechen nicht zu diesem Thema, das jedenfalls morgen noch fortgesetzt wird, sondern beschränken sich mit dem Geschäftsbericht im Allgemeinen bzw. einzelnen Theilen desselben. Ihre Ausführungen bieten geringes Interesse.

Schluß der Verhandlungen noch 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagskandidatur. Eine Vertrauensmännerversammlung der Freiwiligen Volkspartei des Wahlkreises Sauerhagen-Sudenwalde-Bauch-Belzig hat zum Kandidaten bei den nachstehenden Wahlen zum Reichstag Herrn Gutz- und Ziegeleibesitzer Schulze in Rahmsitz angesetzt. Der Wahlkreis wird z. Bt. im Reichstags durch den agrarischen Antihomöopathen Professor Kropatschek vertreten, der Nachfolger Hammerstein als Chefleiter der „Strenge“.

Der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten, welcher Sonntag in Düsseldorf seine diesjährige Hauptversammlung abhielt, nahm zum Zolltarif-Entwurf folgende Resolution einstimmig an:

Die Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten legt Protest ein gegen die von der Zolltarif-Kommission beschlossenen Zollsätze auf Gerberstoffe, deren Einführung geradezu als Einfuhrverbot wirken müßte. Die genannten Zollsätze sind einseitig die Angelegenheit jener Kommission als einzeltägige Interessentenvertreter, welche keinen Bezug haben auf die Gruppe der Schuh- und Schäftefabrikanten, die in der Zolltarif-Kommission die größten Bedenken gegen die Einführung der Zollsätze auf Gerberstoffe und zugleich die Schuhfabrikanten auf das höchste zu äußern.

Der Verband ersucht 24 Mitglieder sowie außerdem noch 11 Zweigvereine mit weiteren 136 Mitgliedern.

Allgemeines, direktes und geheimes Wahlrecht in Preußen. Nach mehrwöchiger Wahlrechtsdebatte nahm am Dienstag die zweite hiesige Kammer in kamerallicher Abstimmung mit 40 gegen 5 Stimmen Artikel 4 der Regierungsvorlage an, der an die Stelle des indirekten Wahlrechts des direkten gesetzt werden will.

Die elsäss-lothringischen Gemeinderathswahlen. Für Führer der Rühlsamer Katholischen Partei, die bei den Gemeinderathswahlen im ersten Gang durchfielen, erklärten eine offizielle Erklärung, wonach sie bei der Nachwahl auf eine Kandidatur verzichten. Infolge des Rücktritts dieser Kandidaten, die sämtlich dem bisherigen Gemeinderath als Mitglieder angehören, sind die Aussichten der demokratisch-sozialistischen Koalition für die Nachwahl in

Mülhausen erheblich gestiegen. — Wie sagte doch Herr v. Köller jüngst im Reichstags zu Bebel: „Sie werden für Ihre Bestrebungen in Elsaß-Lothringen keinen Boden finden.“ Armer Prophet!

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg feierte in diesen Tagen sein 50jähriges Jubiläum. Wie es unter dem jetzigen Regime üblich ist, so wurde auch bei dieser Gelegenheit ein großer Pomp entfaltet. Mehrere Fürstlichkeiten hatten sich zur Feier eingefunden, und es regnete Orden und Auszeichnungen in Hülle und Fülle. Der Bürgermeister von Nürnberg, der Freisinnige Dr. v. Schuh, der seine sozialpolitischen Anschauungen aus der germanischen Vorzeit bezogen zu haben scheint, spreizte sich in einer Empfangsrede der hohen Festgäste, und verschiedene Exzellenzen brachten Ehrengaben unter den üblichen „warmen Begrüßungsworten“. Im Ganzen machte der Festakt einen etwas ausgepöppelten Eindruck. Man konnte wohl merken, daß man in der großen Puppenstadt weilte, wo die schwierigsten Spielpuppen gebaut werden und, wenn sie ausgezogen sind, ihr Sprüchlein so tabellos herunterbeten, als wären es leibhaftige Menschen von Fleisch und Blut. Das stimmte zugleich stilvoll zu der ganzen altmodischen Umgebung, zu den Ritterrüstungen und Trachtenansammlungen und zu dem ganzen christlich-germanischen „Urväter Hausrath“, der dort seit einem halben Jahrhundert aufgestapelt wird. Die meisten hohen Ehren- und Würdenträger, die da waren, sahen aus, als ob sie selbst in dieses Museum gehörten. Und in der That könnte das Museum in Nürnberg mit einem Schlag um das Tausendfache bereichert werden, wenn man alle die längst historisch gewordenen christlich-germanischen Alterthümer, die heute noch lebendig in der Gegenwart herumspuken, dort internieren wollte. Aber zur Zeit scheint die Tendenz im Gegentheil mehr dahin zu gehen, dem christlich-germanischen Mittelalter einen etwas unübersehbaren, allgegenwärtigen Ausbruch zu geben. Wenn das mit der Restauration der alten Ritterburgen in Ost und West, in Süd und Nord so weiter geht, so wird Deutschland trotz aller Fabrikhölzer bald um ein halbes Jahrtausend verjüngt aussehen. Das Museum ist zudem von einer fast ärmlichen Einseitigkeit. Menglich vermieden sind alle „Alterthümer“, die wie Dokumente der weniger glorreichen deutschen Geschichte der Nation aussehen könnten. Man hält auf wohlstandslustige Gutgeimtheit; das Museum ist eine offiziell redigirte Geschichte in Goldschnitt mit amtlichen Notizen. „Eigenthum der deutschen Nation“ steht in goldenen Lettern als Inschrift über dem Portal; da ist es selbstverständlich, daß da manches degent übergegangen worden ist. Nichts von dem traditionellen reichsverrätherischen Treiben der ehemaligen deutschen Fürsten, das so oft die Grundlage der späteren Größe der Dynastien geworden ist; nichts von ihrem Wortbruch und Volksverrat nach den Fürstenfreiheitskriegen und wieder nach der deutschen Revolution, nichts von dem Verkauf von Landeskindern und den Demagogen-Verfolgungen. Es ist ein Museum, das um so beschränkter angelegt ist, je unbeschränkter das christlich-germanische Mittelalter heute noch in Deutschland herrscht und mächtig ist. Dieses ganze deutsche Reich mit seinen gothischen Domen und seiner Reliquienverehrung, mit seinem mühsam modernisirten Landknechtswesen und seinem halbunbeständigen Gottesgnadenthum, mit seiner Militärjustiz und seinem bürgerlichen Gesetzbuch ist ja nur ein einziges großes — christlich-germanisches Museum, und das Institut in Nürnberg ist nur eine kuriose Spezialität davon.

Zur Beseitigung der Gerichtsferien hat die Vereinigung von Handelskammern des nieder-rheinisch-westfälischen Industriebezirks eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet. Die Einrichtung der Gerichtsferien lasse sich mit einer geordneten, unverzüglichen Rechtspflege nicht in Einklang bringen und sei bei dem Verkehrs- und Wirtschaftslieben der Gegenwart nicht mehr zu rechtfertigen. — Das ist vollkommen richtig. Keine Behörde hat etwas Aehnliches aufzuweisen. Natürlich will Niemand den Richtern und Beamten die Ferien nehmen, die sie jetzt haben. Aber was bei anderen Behörden möglich ist, nämlich daß trotz der Verurlaubungen von Beamten die Verwaltung nicht stockt, das wird auch beim Gericht zu erreichen sein. Von den Zurückbleibenden wird dann eben etwas mehr gearbeitet werden; wo aber überhaupt die Richter überbürdet sind, da sollten ohnehin die etatsmäßigen Stellen vermehrt werden.

Das preussische Herrenhaus beschäftigte sich am Montag mit einem Antrag von Lechow zur Bekämpfung des übertriebenen Alkoholgenußes. Der Antrag ist identisch mit dem Initiativantrag des Grafen Douglas, den das Abgeordnetenhaus bereits angenommen hat. Minister Freiherr von Hammerstein erklärte, die Regierung werde erwägen, ob man dem übermäßigen Alkoholgenuß durch die Reichs- und Landesgesetzgebung, sowie durch Verwaltungs- und Polizeimaßnahmen beikommen könne. Man dürfe darin aber nicht zu weit gehen; „ein Glas Alkohol“ sei hier und da ganz gesund. In einer langweiligen Rede, voll von verfliegenem Pathos, forderte Oberbürgermeister Strömann-Hildeheim Einschränkung und Bekämpfung der Konzeptions-Ertheilungen. Er will für jede Konzeption ein paar taubend Märchen für den Fiskus einheimen. Graf Koschützky klagte über den Trunkzwang der Korps, der verdorbene Magen erzeuge; Herr v. Gordon widersprach und meinte, man könne den Konsum nicht beseitigen, ohne dem Studentenrath seinen schönsten Reiz zu nehmen. Merkwürdig verständlich warnte Graf Schlieben davor, ein Ausschlußgesetz gegen die Arbeiter zu schaffen, die keinen Konzipien in den Gasthöfen und Hotels trinken können, sondern auf ein Glas Schnaps in der Destille angewiesen sind. Schließlich wurde der Antrag von Lechow mit einer sehr knappen Mehrheit angenommen; nur die allgemeine Forderung, die Regierung solle ein Gesetz gegen die Schäden des Alkoholgenußes vortragen, erzielte eine große Majorität.

Die Wittelsbacher und die Jähringer. In Ludwigshafen hat der Thronerbe Bayerns, Prinz Ludwig, nachdem er am Vormittag in badischen Rastheim gewesen, eine Rede gehalten, in der er, wie unser päpstliches Parteiorgan in der Lage ist, mitzuthemen, u. A. auch erinnerungswoll nachsagte: „Ich komme heute von einem schönen Fleckchen Erde, das man uns vor hundert Jahren gewaltsam entzogen hat.“ — Die jetzt zu Baden gehörige rechtsrheinische Pfalz war früher „Besitz“

der Wittelsbacher und wurde in der Franzosenzeit von Bayern losgetrennt. Seitdem trauert Bayern vergeblich um das verlorene Stück Landes. Der Jähringer Bruder Ludwig hat das Gut nicht wieder herausgegeben. Aber vielleicht genügt die jetzige schmerzliche Erinnerung des Prinzen Ludwig, um Baden zur Rückzahlung zu veranlassen.

Neue politische Nachrichten. Der Reichstag veröffentlicht das Gesetz betr. Abänderung der gesetzlichen Vorschriften des Handelsgesetzbuchs. Das Gesetz tritt am 1. April 1903 in Kraft. — Die „Frankf. Bzg.“ meldet, Thielens werde sein Entlassungsersuchen erst einreichen, wenn Nachfolger gefunden sei. Kludige Kreise bestreiten, daß Generalmajor Dubsch das Eisenbahndirektorat übernehmen werde. Sein vor Jahresfrist erfolgter Abschied geschah nur, weil es im Generalstabe kein Avancement für ihn gab. Die Strafkammer in Breslau verurtheilt Montag den verantwortlichen Reaktor des „Katholischen Sonntagsblattes“, Pfau und Repetent am städtischen Studentenkonvikt, Johann Meizer, wegen öffentlicher Beleidigung von Mitgliedern des Deutschen Armentvereins zu 100 Mark Geldstrafe und den üblichen Nebenstrafen. — Ein Spionageprozeß wird aus Oesterreich angekündigt. Ein in der Triester Schiffswerft beschäftigter Zeichner wurde unter dem Verdachte verhaftet, Pläne der Rechnung der Marineverwaltung erbauten Kriegsschiffe an eine fremde Macht verkauft zu haben. — Die Gagegeber Geschworen sprachen den Redakteur Korn in Nagy-Rikuda (Ungarn) der Aufreizung gegen den ungarischen Staat für schuldig, worauf der Gerichtshof Korn zu sechs Monaten Staatsgefängnis verurtheilte. — Bei Prüfung der Wahl des im zweiten Pariser Arrondissement gegen Neureur gewählten Syveton entspann sich Dienstag in der französischen Kammer eine lebhafte Debatte. Schließlich nahm die Kammer mit 314 gegen 216 Stimmen eine Resolution an, worin es heißt: Die Kammer mißbilligt die von der „Gazette de la Patrie française“ geführte unpartriologische und antifranciaische Verleumdungskampagne und beschloß infolge dessen, eine Untersuchung über die Wahl Syvetons einzuleiten. — In französischer Minister-Rath unterbreitete Kriegsminister Andre Bonnal unter Enthebung von seiner Stellung als Kommandant der höheren Kriegsschule zur Disposition gestellt wird. Bonnal wird der Erbschleicherei beschuldigt, doch ist das Verfahren gegen ihn noch nicht abgeschlossen. — Spanien hat Dienstag offiziell die kubanische Republik anerkannt. — Bo Albanen wurde am Dienstag in Konstantinopel der Generalinspektor der Medizinischen Schule Oberst Hsjan-Bei, auf offener Straße durch Revolvergeschosse getödtet. Die Mörder sind verhaftet. Man vermutet eine Racheakt. — Die „Evening Post“ erzählt aus Washington, Präsident Roosevelt beabsichtige am Unabhängigkeitstage (4. Juli) eine allgemeine Amnestie für die aufständischen Filipinos zu verhandeln.

Luxemburg.

Bei den Stichwahlen für die Kammer haben unsere Parteigenossen ganz vorzüglich abgeschlossen. In Industriekanton Esch wurden Dienstag gewählt die Genossen Welter, Spoo, Diederich und Meizer. Der bereits bei der Hauptwahl seitens unserer Partei ein Mandat erobert wurde, so werden in Zukunft in der Kammer des Großherzogthums fünf Sozialdemokraten sitzen, gegen bisher nur drei. Wir gratuliren unseren luxemburgischen Genossen zu diesem Erfolge herzlichst.

Russland.

Wie man Revolutionäre züchtet. Nach einer Meldung der „Times“ aus Petersburg hat der neue Minister des Innern, Herr v. Plehwe gleich zu Anfang seiner Amtshandlung eine Liste aller während Sijjagins Amtszeit aus den wichtigsten Städten verbannten Personen eingefordert. Die Zahl der Verbannten soll 60.000 erreicht haben, einschließlich der in ihre Dörfer zurückgeschickten Arbeiter. Herr v. Plehwe war über das Resultat der Erkundigungen erstaunt und erkannte die Gefahr der Vertheilung so vieler „mißgestimmter“ Personen über das Land. Seit der Ermordung Sijjagins und dem Amtsantritt Plehwes haben viele verbannte Professoren, Aerzte, Juristen und Literaten den Rath erhalten, um Revision ihrer Fälle einzukommen. Einige der Verbannten kehren bereits zurück, man glaubt aber, daß Plehwes Bemühungen um Einföhrung eines liberalen Regimes wahrscheinlich durch die reaktionären Einflüsse, welche Sijjagin und seine Unterdrückungs-Politik unterstützten, vereitelt werden. Gegenwärtig scheint alles ruhig in Petersburg zu sein, Gerüchte melden aber, daß ernste Unruhen in Saratow stattgefunden haben, und es heißt, daß 192 Personen in Kiew während der Nacht des 2. Juni verhaftet worden seien. — In Libau wurde eine Versammlung von ca. 60 jüdischen Arbeitern und Arbeiterninnen verhaftet. Im Polizeihause wurden die Arbeiterinnen der Sittenpolizei übergeben, sie wurden gewaltsam einer ärztlichen Untersuchung unterworfen und man gab ihnen „gelbe Billets“ (Legitimation für Prostituirte). Jeder zivilisierte Mensch — welcher politischen Richtung er auch angehören mag — wird gegenüber einem Regierungssystem, das solche Mittel in der Verfolgung ehrlicher Arbeiterinnen, die sich an der Organisation ihrer Klasse betheiligen, anwendet, die tiefste Verachtung empfinden.

Spanien.

Bauernunruhen sind in Granada erneut ausgebrochen. Auch in Keres steht ein allgemeiner Ausstand bevor; in Madrid sind die Zimmerleute in den Ausstand getreten.

Transvaal.

Die Unterwerfung der Buren in Transvaal und der Orange-Kolonie ist, wie Ritchener mit einem gewissen Wohlbehagen meldet, jetzt vollendet. In Transvaal haben sich 11.255 Mann mit 10.843 Gewehren ergeben, in der Orange-Kolonie 5395 Mann mit 5280 Gewehren. Die Liste aus der Kapkolonie ist noch nicht vollständig. General French berichtet, daß sich dort noch 150 Mann zu ergeben hätten. Er habe jedoch bereits die Polizeigewalt den Zivilbehörden übergeben, da die Nothwendigkeit weiterer militärischer Operationen jetzt nicht mehr bestehe. — Im englischen Unterhanse hatte Gibson Bowles angefragt, ob in Anbetracht der vermehrten Sicherheit, die dem Handel und der Industrie der südafrikanischen Kolonien allgemein aus dem Ergebnis des Krieges erwachse, die Regierungen der Kapkolonie und Natal von der Regierung aufgefordert werden würde, die Besitzer der De Beers- und der anderen Diamanten- und Goldminen in Südafrika außerhalb Transvaals und der Orange-Kolonie zu den Kriegskosten heranzuziehen. Chamberlain erwiderte schriftlich, die Regierung beabsichtige nicht, das zu thun.

Amerika.

Die revolutionäre Erhebung in Venezuela hat in den letzten Tagen anscheinend wieder bedeutende Fortschritte gemacht. Nach einer Meldung aus Willemstad haben die venezolanischen Aufständischen am 7. Juni La Guayara angegriffen. Die Regierungstruppen von Hardirten die Vorstadt Maigueta von den Küstenforts aus und von dem Kriegsschiff „Miranda“. Einige Frauen wurden getötet. Die Aufständischen, welche 400 Mann zählten, wurden schließlich zurückgeworfen, zerstörten aber die Brücke der nach Caracas führenden Bahnlinie und zerschnitten das französische Kabel und die Telegraphendrähte. Die Bevölkerung von Caracas ist aus Furcht vor einer Belagerung in der größten Aufregung. Die Lage in Venezuela war bei Abgang der Meldung höchst kritisch. Nach weiteren Nachrichten aus anderer Quelle steht der Fall von Caracas unmittelbar bevor. Die amerikanischen Kriegsschiffe „Cincinnati“ und „Toupea“ erhielten Befehl, sofort nach La Guayara abzugehen. (Bekanntlich sind deutsche Schiffe bereits früher dorthin beordert worden. Red.) Offizielle Nachrichten wie solche von Regierungsseite fehlen vollständig. Auch in Kolumbien machen die Aufständischen den Regierungstruppen noch viel zu schaffen. Nach Meldungen, welche über Kingston auf Jamaika kommen, fand bei Aguadulze ein heftiger Kampf statt. Beide Parteien sollen dabei schwere Verluste erlitten haben. Das kolumbische Kanonenboot „Boyaca“ kehrte am Dienstag voriger Woche mit 30 Verwundeten aus einem Gefecht nach Panama zurück.

Süden und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 18. Juni.

Zug ist fernzuhalten von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Maurern nach Preetz, Köbel, Malchow, von Steinsetzern, Himmern, Steinmehnen und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg.

Die Genossen, welche im Besitz von Agitationsmaterial, Broschüren, Wahre Jakobs etc. sind, werden gebeten, dasselbe zwecks Verbreitung im 1. Mecklenburgischen Wahlkreis in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Zur Nachahmung empfohlen! Im Anschluß an einen Vortrag über die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel faßte der Lehrerverein für Heide und Umgebung eine Resolution, in welcher er sich aus sozialen und pädagogischen Gründen für die unentgeltliche Abgabe sämtlicher Lehrmittel an alle Kinder der Volksschule erklärte. Wir möchten unseren im Verein zur Herstellung von Schulbüchern organisierten Lehrern diesen vernünftigen Beschluß zur Nachahmung empfehlen.

Uebervahren und schwer verletzt wurde gestern Nachmittag der 2jährige Sohn des in der Schönböckenerstraße wohnenden Arbeiters Höppler. Das Kind spielte mit Altersgenossen auf der Straße, als ein Milchwagen daher kam; der kleine Knabe, der nicht rechtzeitig genug zur Seite springen konnte, wurde von der Deichsel zu Boden gestoßen und überfahren. Das eine Vorderrad ging ihm über das linke Knie. Der Kutscher kümmerte sich nicht um das Schreien des verletzten Kindes, sondern fuhr ruhig weiter. Von mehreren Leuten verfolgt und festgehalten, erklärte er, er habe auf dem Wagen gefessen und geschlafen. Er habe von Morgens drei Uhr bis Abends zehn Uhr thätig zu sein und da sei er dann vor Müdigkeit nicht mehr Herr seiner selbst gewesen. Die warnenden Zurufe habe er nicht gehört. Der Kutscher gab ferner an, daß er Köhner heiße und bei dem Gutsbesitzer Herbst in Dahmsdorf in Stellung sei. Er bedauerte den Unfall und betheuerte wiederholt, unschuldig zu sein. Hoffentlich wird in dieser Sache eine Untersuchung eingeleitet, damit festgestellt werden kann, ob die Angaben des Mannes auf Wahrheit beruhen. — Das arme Kind hat erhebliche Verletzungen am linken Bein erlitten, deren Folgen noch nicht abzusehen sind.

Lebensmüde war der Holländer Markenthiem aus Urtrabe, der sich am Montag Nachmittag, als er von der Stadt nach Hause fuhr, kurz vor seinem Gewese in einem Wassergraben ertränkte. Das Pferd hatte er abgestürzt und seine Uhr und Kette auf den Boden des Wagens gelegt. Wie verlautet, ist der bedauernswerte Mann infolge Krankheit in seiner Familie und hat sich bereits früher zweimal hintereinander heimlich entfernt. Man nimmt an, daß das Kind geistig etwas gelitten hat. Dasselbe war bekleidet mit braunem Anzug, Schnürstiefeln und schwarz-wollenem Sporthemd.

Vom Guttemplerorden. Der Logenheimausbruch der hiesigen Guttemplerlogen hat in der Fischstraße 16 ein eigenes Haus erworben, dessen Einweihung am Sonntag den 29. Juni 11½ Uhr stattfindet. Von einer öffentlichen allgemeinen Fester mußte des beschränkten Raumes halber abgesehen werden. Die Vereinigten Logen halten Nachmittags 3 Uhr eine Festsitzung ab und an diese schließt sich um 5 Uhr ein Konzert im Tivoli, zu dem, wie zu dem nachfolgenden Ball auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Der Eintrittspreis für Konzert und Ball, zu denen die Kapelle des Radeburger Jäger — Kapellmeister Hohenwaldt — genommen wurde, beträgt 50 Pfennig, zum Konzert allein 30 Pf. Näheres wird noch aus dem Annoncentheil ersichtlich sein.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Strahlenbades betrug Dienstag 18 Grad Celsius.

Ein Sittenverbrecher trieb am letzten Sonntag Mittag in der Schulstraße mit einem 5jährigen Mädchen sein Unwesen. Das Kind war von seiner Mutter zum Schlächter geschickt. Auf dem Wege dahin lockte ein junger Bursche das ahnungslose, unschuldige Kind in einen in der Schulstraße befindlichen Neubau. Hier stopfte er dem Kinde mit einem Taschentuch den Mund und verging sich dann an demselben. Hierauf entfernte er sich mit dem Verprechen,

gleich wieder zu kommen und etwas Schönes vom Kaufmann zu holen. Das arme Kind, das aus dem Bau nicht herauskommen konnte, machte durch lautes Weinen die Nachbarn auf sich aufmerksam, worauf diese dasselbe den Eltern zuführten. Die sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab glücklicherweise, daß dem Kinde kein weiterer Schaden zugefügt ist. Hoffentlich gelangt es, dem faulernen Patron recht bald sein Handwerk zu legen. Die Eltern aber werden gut thun, ein ganz besonderes Augenmerk auf ihre Kleinen zu richten.

Schöffengericht. Fahrradmarder. Ein Barbiergehülfe hat eines Tages von der Regelbahn des Wilhelmtheaters ein dort stehendes Fahrrad entwendet. Dieses Rad hat er dann durch Ueberstreichen der Felgen unentkennlich gemacht. Nach wenigen Tagen wurde er aber ermittelt. Jetzt suchte er sich damit auszuweiden, daß er das Rad wieder habe zurückbringen wollen. Befragt, warum er sich das Rad angeeignet habe, erklärte er, daß er plötzlich Lust zum Fahren bekommen habe und da sei der Gedanke der Wegnahme in ihm aufgetaucht. Das Gericht verurtheilte ihn am Dienstag zu 4 Wochen Gefängnis. — Eine Hundegeschichte. Der Wildhändler M. erhielt im Februar d. J. einen Strafbefehl über 20 Mk., weil er zwei seit Januar bei ihm befindliche steuerpflichtige Hunde nicht verkauft hatte. Hiergegen erhob der Mann Widerspruch und behauptete, nicht er, sondern seine Frau betreibe den Hundehandel. Nun wurden beide unter Anklage gestellt. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Behauptung der Frau, die beiden Hunde seien damals schon verkauft gewesen, nicht den Thatsachen entsprach. Aus diesem Grunde wurde die Frau in eine Geldstrafe von 20 Mk. genommen, während man den Mann freisprach. — Schlechter Liebesdienst. Der Arbeiter W. hat vor wenigen Wochen von einem hiesigen Kohlenlagerplatz kleinere Quantitäten Coaks und Kohlen entwendet und dieselben der Wäscherin D. hingebracht. Die Folge ist die Verurteilung Weider zu 1 Woche Gefängnis. — Unter der Anklage der Körperverletzung stand sobann der Schlichter F., der in der Nacht zum 26. Mai den Handlungsgehülften S. mittels eines Stodes vorsätzlich körperlich mißhandelt haben soll. Der Angeklagte kam in der fraglichen Nacht mit mehreren jungen Leuten vom Bodehof, als er plötzlich, nachdem zwischen einer anderen Gruppe und der seinigen ein Wortwechsel entstanden war, mit der Faust einen Schlag in das Gesicht erhielt. Nach Meinung des Angeklagten war der Schlichter der Handlungsgehülfe S. gewesen. Als er denselben nach kurzer Zeit auf dem Geißelplatz wiedertraf, versetzte er ihm als vermeintlichen Thäter mit seinem Spazierstock einen heftigen Schlag auf den Kopf. Eine stark blutende Kopferletzung war die Folge. Der Angeklagte hat dem Verletzten inzwischen für sein durch Blut verunreinigtes Zeug und als Schmerzensgeld 40 Mk. gegeben. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes erkennt das Gericht nur auf eine Geldstrafe von 30 Mk. und Einziehung des Stodes.

pb Diebstahl. Nachdem ein in der Moltkestraße bewohntes Mädchen angezeigt hatte, daß ihr aus einer verschlossenen Kommode ein Portemonnaie mit 11 Mk. abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei, wurde ermittelt, daß der Diebstahl durch ein in selber Hause bei einer anderen Herrschaft dienendes Mädchen ausgeführt sei. Dasselbe hatte das Geld bereits für sich verbraucht und das Portemonnaie in den Wscheimer geworfen.

pb Festgenommen wurden am gestrigen Tage vier Personen wegen Bettelns und eine wegen Trunkenheit.

Schwarzau. — Recognoszierte Leiche. Die am Sonntag in den Gemeindefannen aufgefunden Leiche ist als die des Arbeiters Karl Wetke erkannt worden. B. wurde seit 14 Tagen vermißt. Aller Wahrscheinlichkeit hat ein Schlaganfall seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Cutin. Selbstmord. Der langjährige, bekannte Palaiswärter H., der an einem unheilbaren Leiden litt, hat sich am Montag Vormittag durch einen Schuß in den Mund entleibt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Eine öffentliche Parteiversammlung in Lüneburg beschloß einstimmig, den Genossen Emil Fischer-Hamburg wiederum als Reichstagskandidaten für den 16. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis (Lüneburg-Winsen-Soltan) aufzustellen und mit der Agitation für die Wahl zu beginnen. — In der Lohnbewegung der Bauhülfer in Bremen hat das Einigungsamt einen Vergleichsvorschlag gemacht, der von den Streikenden mit großer Majorität angenommen wurde. Es bleibt die Stellung der Innung abzuwarten. — Die Zimmerer in Nordern sind in den Streik eingetreten. Zugang ist streng fernzuhalten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Vor einigen Jahren verfrachtete unter großem Aufsehen die Mecklenburgische Vieh-Ver sicherungsgesellschaft zu Güstrow, die in ihrem letzten Jahre an Beiträgen 666 818 Mk. vereinnahmte. Nun soll die Schlussvertheilung an die Mitglieder erfolgen, leider muß sich der Einzelne so zu sagen nur mit Tropfen begnügen, denn von dem vorhandenen Vermögen von 67 971 100 Mk. gehen noch ab außer 3445 Mk. die recht beträchtlichen Kosten für die Verwaltung etc. — Wegen verschiedener Diebstähle wurde Dr. Kleinartz in Kiel (derselbe, der in Verdacht gerathen war, die f. B. vielbesprochenen Messerstechereien begangen zu haben) zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Sturm stand am Montag vor der Kieler Strafkammer. Derselbe war auch während der Verhandlung gefesselt. Sturm war bekanntlich wegen schwerer Einbruchdiebstähle und verurtheiltem Todtschlag in Altona zu 6½ Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. In Kiel hat er nun nach seinem Ausbruch aus dem Gefängnis in Gemeinschaft mit zwei Komplizen verschiedene schwere Einbrüche verübt. Sturm erhielt insgesammt 9 Jahre Zuchthaus, der eine Komplize einschließlichs einer in Altona gegen ihn erkannten 2½-jährigen Zuchthausstrafe 3 Jahre Zuchthaus und der andere 2 Jahre Zuchthaus. — In Tondern erkrankte ein 24-jähriges Mädchen beim Baden. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Garding und Katharinenberg (Schleswig) wurde ein junger Mann, der an dem in Garding stattgefundenen Kriegerfest theilgenommen hatte, vom Zuge überfahren, so daß augenblicklich der Tod eintrat. — Ein Hofsänger Fuß und sein Sohn sind nach einer Meldung aus Haderleben auf höheren Befehl vom Amts-vorsteher Valentiner ausgewiesen worden, weil sie der Aufforderung, Aufnahme in den Landesunterhändlerverband zu beantragen, nicht nachgekommen sind. Die Maßregel ist zu den übrigen zu legen, mit denen Preußen seine negative

Kulturhöhe und seine Staatsmänner ihr taktisches Ungeschick beweisen. — Auf der Alster in Hamburg kenterte am Montag Abend ein mit fünf Personen besetztes Ruderboot.

Hamburg. Die Zahl der ausgesperrten Klemperer hat sich auf 622 erhöht. Die Dachdecker erklärten sich in einer am Montag Abend abgehaltenen Versammlung mit den Klemperern solidarisch und verpflichteten sich, keine Klempererarbeiten zu verrichten. Außerdem beschloßen sie, daß in allen Arbeitsbetrieben, wo auch nur ein Klemperer oder Dachdecker ausgesperrt ist, die Arbeit einzustellen. — Systematische Veraburung von Kaufmannsgütern. Seit längerer Zeit kamen im Hamburger Hafen beim Entlösen und Beladen der Schiffe planmäßig betriebene Güterveraburungen vor. Trotz eifriger Nachforschungen wollte es nicht gelingen, der weitverzweigten Diebes- und Fehlerbande auf die Spur zu kommen. Schließlich aber wurden mehrere Thäter bei ihrem Treiben ertappt und nach kurzer Zeit saß die ganze Gesellschaft hinter Schloß und Riegel. Bandenführer war der Barkassenführer Wagner. Gestern erhielten nun die Theilhaber der Bande von der Strafkammer ihre Strafe. Wagner wurde zu drei Jahren Zuchthaus, sein treuester Helfershelfer zu 2 Jahren Zuchthaus und den übrigen Nebenbeteiligten verurtheilt. Sechs weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 9 bis herab zu 3 Monaten; 3 Angeklagte wurden freigesprochen.

Neukloster. Lehrerbildung in Mecklenburg. Auf dem Landesseminar in Neukloster war bekanntlich jüngst ein Streit ausgebrochen. Einige Seminaristen waren relegirt worden, weil sie abends nach 10 Uhr von der Zuchtanstalt ausgeblieben waren. Die anderen Seminaristen erklärten sich solidarisch und verließen das Seminar. Schließlich wurden alle wieder aufgenommen, als die Seminaristen sich „verbittet“ hatten. Bei der formellen Wiederaufnahme wurde den angehenden Lehrern der Volksschule der Psalm als Strafpredigt verlesen: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist... Seid nicht wie Kasse und Maulsthiere, die nicht verständig sind, welchen man Baum und Gebiß muß in das Maul legen.“

Oldenburg. Eine Parteikonferenz der Vororte der drei oldenburgischen Reichstagswahlkreise Bant, Delmenhorst und Oldenburg fand Sonntag im Vereinshaus statt und war von 12 Delegirten besucht. Ueber die Landtagswahlen, welche den ersten Beratungsgegenstand bildeten, wurde eine Verhandlung erzielt. Der zweite Punkt der Beratungen betraf die Vertretung in den kommunalen Körperschaften. Die Herausgabe eines Kommunalprogramms wurde für zeitgemäß erklärt und demgemäß beschlossen. Auch die Presse war Gegenstand der Besprechung. Was wünschenswerth wurde die Einführung des „Norddeutschen Volksblattes“ als einziges Parteiorgan für das Herzogthum Oldenburg und Ostfriesland und das Eingehen der anderen weniger als sechs Mal in der Woche erscheinenden Blätter bezeichnet. In der Organisationsfrage wurde ein engeres Zusammengehen der drei Wahlkreise und die Auflösung vom Bremer Agitationsbezirk für notwendig erklärt. Bant soll Vorort sein und die Parteifunktionen für das Gebiet arrangiren und leiten. Die Kosten sollen nach der Leistungsfähigkeit vertheilt werden.

Lezte Nachrichten.

Tilsit. Ein schwerer Unfall traf am Dienstag den Divisions-Kommandeur Generalleutnant von Bock u. Polach. Bei der Besichtigung des Dragonerregiments wurde er während einer Attacke durch die Lanze eines Dragoners an Hals und Kopf erheblich verletzt. Nach Anlegung eines Nothverbandes mußte er ins Garnisonlagareth gebracht werden; später wurde er in eine Privatklinik überführt.

Breslau. Das Opfer eines Verbrechens wurde der Kaufmann Thomas, als er seinen Laden öffnen wollte. Im Begriff, sich vom Entree in das Verkaufszimmer zu begeben, ertappte er einen Verbrecher bei der Arbeit. Als dieser sich entdedt sah, schlug er den Thomas mit einem Hammer zu Boden. Der Thäter wurde verfolgt und festgenommen.

Vernburg (Anhalt). Ueberfall eines Schussmannes. Dienstag früh wurde der junge, verheirathete Schussmann Bamberg mit einer tödlichen Schädelverletzung in einer Straße hieselbst aufgefunden. Der Säbel des Beamten fehlt. Offenbar handelt es sich um einen Ueberfall. Der Thäter wurde noch nicht ermittelt.

Greifenhagen (Pommern). Beim Kartenspiel erstickte ein Mann. Im Streite, der sich infolge einer kleinen Meinungsverschiedenheit beim Kartenspiel in der Herberge entwickelte, wurde Sonntag der Maurer Walter von dem Müller Radow erstickt. Ein zweiter Mitspieler, der Frieden zu stiften suchte, wurde ebenfalls durch einen Stich in den Hals schwer verwundet. Der Messerheld wurde verhaftet.

Diepholz (Hannover). Vom D. Zuge Hamburg — Köln überfahren und getödtet wurde Montag Nachmittag der Postbesitzer Heinrich Kattan aus Schmolte, als er neulich Barnhorst den Bahndamm überschreiten wollte. Der Unglückliche wurde von der Maschine erfaßt und auf der Stelle getödtet.

Essen. Unschuldig verurtheilt. Im Jahre 1883 wurde Bergmann Spiß wegen Sittlichkeitsverbrechen zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt, welche Strafe er trotz seiner unanfechtbaren Unschuldsbetheuerung abbüßte. Die Verurteilung erfolgte auf Aussagen seiner mit ihm in Streit lebenden Stieftochter, die nunmehr derart vom Gewissen gepeinigt wurde, daß sie dem Gerichte anzeigte, damals falsche Aussagen gemacht zu haben. Im Wiederannahmeverfahren wurde hieraufhin Spiß von der Strafkammer Montag freigesprochen.

Frankfurt a. M. Eisenbahnunglück. Der Berliner Frankfurter D. Zug, welcher am 4½ Uhr Nachmittags hier eintraffen sollte, ist Dienstag hinter Bebra bei der Haltestelle Ronshausen auf freier Strecke entgleist. Es verlautet, drei Personen seien leicht verletzt und zwei Wagen nicht unerheblich beschädigt. Beide Gleise waren bis 3 Uhr gesperrt; nach 3 Uhr war das eine Gleis, gegen 7 Uhr das andere wieder fahrbar. Der Zug ist mit 53 Minuten Verspätung weitergefahren. Die Ursache der Entgleisung konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Kopenhagen. Eine große Feuerbrunst vernichtete in der Nacht zum Dienstag mehrere Häuser in Draaby (Dänemark). Drei Personen verbrannten, zwei wurden schwer verletzt.

Paris. Erderschütterungen wurden im Arrondissement Droua wahrgenommen. In mehreren Bezirken des Departements der östlichen Pyrenäen herrschte am Dienstag harter Schneefall.

Madrid. Ein harter Erdstoß von zwei Minuten Dauer, verbunden mit starkem unterirdischen Getöse, wurde Montag in Melilla (Rübe von Marokko) verspürt. Es gab zwar eine Panik, doch wurde nur unbedeutender Schaden angerichtet.

Tiflis. Eine Erderschütterung wurde Montag Abend in Grosnyj (Kaukasus) wahrgenommen.

Warenhaus Hansa

Breitestrasse 51. LÜBECK. Breitestrasse 51.

Als sehr preiswerth empfohlen:

Blusen, gute Waschstoffe, nur neueste geschmackvolle Muster	85 Pfg.
Blusen, Facon Hemdbluse, reizende gestreifte Zephir-Cattunstoffe	1 35
Blusen, weiss gestreifte engl. Zephistoffe,	2 65
Costüme=Röcke, weiss Rips-Wasch-Stoff,	5,00, 3,50 — 1 50
Kinder=Kleidchen, schwere Satin-Stoffe, sehr dauerhaft. Grösse 50, 55 u. 60 cm lang, 1,20, 1,10,	1 00

Grosser Posten

Knaben-Hosen, gute Buckskin-Stoffe mit Leibchen und Stoff-Einsatz, für das Alter von 2—6 Jahren, 1,35, 1,10, 98 — **76** Pfg.

Knaben-Anzüge in Waschstoffen und Buckskin in grosser Auswahl.

Colonialwaaren * Sehr billige Preise * Colonialwaaren.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. Gebr. Mütter
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Ein hübsch möbliertes Zimmer für Dame oder Herrn, herrl. Aussicht, Nähe des Bahnhofs, sofort oder später billig zu vermieten.
Reichstr. 2, L., beim Lindenplatz.

Ein Logis zu vermieten
Königsstraße 18.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten
Königsstraße 123.

Frdl. leeres Portier-Zimmer zum 1. Juli an alleinlebende Frau od. Mädchen zu vermieten
Schwibstraße 58.

Zum 1. Juli Langer Lohberg Nr. 20 ein geräumiger Laden, in dem Colonialwaaren-Handlung betrieben wird, nebst Wohnung. Miete 750 Mk. Näheres bei dem Zwangsverwalter Struss, Gerichtsgebäude, Zimmer 65.

Genügt sofort ein Mann b. Brotwag.
Friedrichstraße 56

Wäschereiarbeit zu verkaufen
Engelstraße 55.

Ein noch anterh. Kinder-Sitzwagen für 4 Stk. zu verkaufen
Bismarckstraße 15.

Ein Fliegenschrank bill. zu verk.
Friedrichstraße 3a. I.

Zu verkaufen 2 hübsche Sopha, 4 edlige Sessel (antil), 4 Stühle (mahagoni) und 2 Sesselschalen
Eisenbahnweg 9c.

Sämtl. Möbel billig zu verkaufen
Friedrichstraße 95.

Kartoffeln.

Sehr schön gelb-schöne Magenta kommen per Sack 40 Pfg.
J. Guldemann, Marienstraße 2a.

„Die Hütte“
Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.
Monatlich 2 Hefte à 25 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

III. Stiftungs-Fest

bestehend in
Festrede, Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen und Ball
am Sonntag den 22. Juni 1902
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 4 Uhr. Beginn des Balles 5 Uhr.
Preis der Karte 50 Pfg., Damen frei.
Zahlreichen Besuch erwartet
Das Fest-Comitee.

Fahrrad billig zu verkaufen
Johannisstr. 17/19, Ztg.-Bü.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen
Möbelkäufern

mein reichsortirtes Lager nur
gut gearbeiteter

Möbel u. Polsterwaren

in empfehlende Erinnerung.

Folckers Möbel-Magazin
25 Mariesgrube 25.

Die
deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Von C. Legion. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.

Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Von Gotha bis Wyden.

Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zimmerer
Der Sammlung
am Donnerstag den 19. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung u. a.:

Ausflug vom Zentral-Vorstand.
Werthe Kameraden! Zeigt, daß Ihr daran be-
theiligt seid. Erscheint in der Versammlung.
Der Vorstand.

Bemerkungen: Redaktionen für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Grundriss der Redaktionen für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Saßen und Kaninchen.

Bülow, des Trinkspruch-Durfes trivialer Volkstredner, hat sich jüngst bemüht gefühlt, vor einem französischen Journalisten sein Herz auszuschütten über die große Sorge, die ihm die slavische Fruchtbarkeit macht. Um die deutschen Saßen gegen die an Zeugungsfähigkeit überlegenen polnischen Kaninchen zu schützen, müsse, so bewies haarfarrig der Zitatentanzler, die preussische Regierung ihre barbarische Germanisirungspolitik fortsetzen. Ein Mitarbeiter unseres Münchener Parteiorgans, der „Münchener Post“, sucht nun nachzuweisen, auf wie geringer Kenntnis der Gesellschaftswissenschaft die Verlautbarung des Grafen beruht. Wir lesen da: Es ist heutzutage nicht nur eine triviale Geschmackslosigkeit, Vergleiche aus dem Tierreiche herbeizuziehen, wo es sich um die Bevölkerungsgehe handelt, sondern es zeugt auch von einer gewissen Unwissenheit. Es ist allmählich zum Gemeinplatz geworden, daß die Volksvermehrung, die Produktion von Menschen sozusagen abhängig ist von den sozialen Verhältnissen, der Produktionsweise im gegebenen Lande zu gegebener Zeit, während die Rasse hier nur eine untergeordnete Rolle spielt. Soweit die Verhältnisse zwischen Slaven und Deutschen innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches in Betracht kommen, ist an folgende, allgemein gültige Regeln zu erinnern: 1. Die Ueberbaustritte zeichnen sich — sofern nicht infolge der Sitten der Vererbung das Zweikindersystem Platz gegriffen hat, wie das in den Gegenden mit vielen Großbauern der Fall ist — im Allgemeinen durch große Geburtenzahlen aus, während die Städte eine relativ geringe Geburtenzahl aufweisen. Wenn nun behauptet wird, die polnische Bevölkerung vermehre sich in West- und Ostpreußen, Posen und Schlesien stärker als die deutsche (wobei genaue statistische Angaben nicht vorliegen, da die Neugeborenen nicht nach der Nationalität der Eltern registriert werden), so erklärt sich das sehr einfach: die Deutschen sind in jenen Gegenden vorwiegend Städter, die Polen Landbewohner. 2. Die Vermehrung der Bevölkerung hängt nicht nur von den Geburten, sondern in ebenso hohem Grade von der Sterblichkeit, besonders der Säuglingssterblichkeit ab. Tatsache ist nun, daß die ostelbischen Provinzen sich zwar durch hohe Geburtenziffern, aber ebenso sehr durch hohe Sterblichkeitsziffern auszeichnen. 3. Die Verminderung der Sterblichkeit, besonders der Säuglingssterblichkeit, hängt ab von der Kulturstufe, die die Bevölkerung erreicht hat. Herr Graf Bülow sagt also mit seinem Hesen- und Kaninchen-Vergleich nichts anderes, als daß die preussische Wirtschaft in den polnischen Provinzen dazu geführt hat, die Bevölkerung auf einer niedrigen Kulturstufe zu erhalten und — da die Geburtenzahl, so lange nicht das Verhältnis zwischen der Zahl der Städte und Landbewohner sich ändert, konstant bleibt — so giebt es nur ein Mittel, die Vermehrung der polnischen Landbevölkerung zu mindern: Man muß die Polen am kulturellen Fortschritt hindern, damit die Säuglingssterblichkeit dort wachse und nicht sich verringere. Also — gewissermaßen eine organisierte Herodespolitik! Nun hat aber die Sache noch eine ganz andere Seite, die aus engster mit dem kapitalistischen Betriebe zusammenhängt. Es ist nämlich Tatsache, daß die industriell hoch entwickelten Gebiete Deutschlands heute Arbeitskräfte in großem Maßstabe aus den polnischen Gebieten importieren. So ergibt sich z. B. aus der Statistik, daß im Jahre 1880 in Berlin 50 000 Personen gezählt wurden, die in der Provinz Posen gebürtig waren, 32 000, die in Westpreußen geboren waren; 1890 waren es 77 000 aus Posen und 58 000 aus Westpreußen. Westfalen zählte 1880 7000 aus Posen und 6000 aus Westpreußen Gebürtige, dagegen 1890 14 000 und 15 000. In Brandenburg mit seinen vielen Industriestädten stieg die Zahl der aus Posen Gebürtigen von 32 000 auf 55 000, der aus Westpreußen Gebürtigen von 32 000 auf 57 000. Wenn die Ergebnisse der Volkszählung von 1900 veröffentlicht sein werden, wird man sein blaues Wunder erleben, in welchem Verhältnis diese Zahlen sich geändert

haben infolge des industriellen Aufschwunges mit seinem gewaltigen Import von „Händen“ aus dem Osten nach den Industriebezirken. Die bis jetzt veröffentlichten Zahlen deuten nämlich darauf hin, daß die östlichen Provinzen viel weniger an Volkszahl zugenommen haben, als es dem „nationalistischen“ Zuwachse entspricht, daß sie also abermals gewaltige Menschenmassen an die Industriebezirke abgegeben haben. Von dieser Seite betrachtet, erhält die Saßen- und Kaninchen-Rechnung des Obotritengrafen noch eine ganz andere Bedeutung: Der deutsche Kapitalismus hat in den östlichen polnischen Provinzen sozusagen ein Reservoir von Arbeitskräften, aus dem in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges die Profitmacher Ausbeutungsobjekte herbeiziehen. Für die deutschen Arbeiter aber ergeben sich daraus ganz andere Schlüsse als jene, wie im Junterhain des Kanzlers: Fährt die preussische Regierung fort, die Polen in Westpreußen und Posen zu verdrängen, indem sie deutsche Bauern anstößt und die Polen hindert, in den Städten festen Fuß zu fassen, so ist eben die unausbleibliche Folge, daß jener Auswanderungsstrom immer mehr anschwillt. Da nun die polnischen ländlichen Arbeiter infolge des Jahrhundertwährenden Druckes, den die Schlachtherrschafft ausübte, im Allgemeinen in Bezug auf die Lebenshaltung weit unter dem Niveau der deutschen Industriearbeiter stehen, so ergibt sich, daß die barbarische Polenverfolgung, der Graf Bülow das Wort redet, nichts anderes bedeutet als die Verschärfung der Lebensbedingungen der deutschen Arbeiter. So steht es um die „nationale Politik“ im kapitalistischen Deutschland.

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Ein allgemeiner Konfektionsarbeiterstreik wird in diesen Tagen in Posen ausbrechen. Die Arbeitgeber haben die Forderung der Arbeitnehmer um Lohnerböschung abgelehnt. — Die Maurer Posens, etwa 1200 an der Zahl, sind, wie schon gemeldet, in den Ausstand eingetreten. Ca. 400 Bauarbeiter sind durch diesen Streik in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Streikenden fordern einen Minimal-Stundenlohn von 45 Pfg., während bisher ein Dreiklassenstundenlohn von 41—43 Pfg. bestand. Trotzdem die Verhandlungen sich bereits seit Februar hingezogen haben und die Forderung doch gewiß eine minimale ist, haben die Unternehmer eine Unterhandlung mit den Arbeitnehmern auf dieser Basis rundweg abgelehnt! — Infolge eingetretener Lohnunterschieden reichten am Freitag sämtliche Weber und Weberinnen der Firma Gebr. Fürst in Neukirchen bei Crimmitschau die Kündigung ein.

Von den gemäßigten Straßenbahnern in Stuttgart

hat ein Theil anderwärts Beschäftigung gefunden und eine kleine Anzahl wurde von der Direktion nachträglich noch eingestellt. Während die Direktion in der Presse glauben zu machen sucht, es seien alle Angestellte bis auf 40 wieder in ihrem Dienst, zählte der Transportarbeiterverband Sonnabend noch 76 Ausgesperrte. Diese Thatsache beleuchtet wieder die Wahrheitsliebe, mit der die Direktion mit ihren Veröffentlichungen, deren sie jetzt zum Zwecke ihrer Reinwaschung eine der anderen folgen läßt, zu Werke geht.

Der Streik der Sägearbeiter im Döhlerthal

ist beendet, indem die Arbeiter zu den gleichen Löhnen, die sie früher bezogen, wieder anfangen mußten. Bekanntlich hatte der christliche Holzarbeiterverband diesen Streik inszeniert, jetzt erklärt er hinterher noch folgende Erklärung: „Während des Ausstandes sind infolge falscher Informationen seitens der Verbandsorgane unrichtige Angaben über die Lohnverhältnisse in der Presse gemacht und es sind daran beleidigende und verletzende Äußerungen gegen die Arbeitgeber in den Versammlungen und in der Presse geknüpft worden. In dem heute zu Stande gekommenen Vergleich nimmt der Verband diese Beleidigungen mit dem Aus-

druck des Bedauerns zurück.“ — Also nicht einmal über die Lohnverhältnisse konnten sich die christlichen Streikleiter richtig informieren und beschwören nun solche Blamage über sich und die Streikenden herab.

Womit das Volk zufrieden sein soll.

In der „Sozialen Praxis“ Nr. 37 schreibt ein Kreisarzt Dr. Richter in Remscheid über die Wohnungsfrage unter dem Titel: „Was darf in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung von einer menschlichen Wohnung in einem Kulturlande unbedingt verlangt werden?“ Darin finden sich folgende Sätze: „Wohnräume und Küche müssen mindestens so hoch sein, daß die Einwohner sich aufrecht darin bewegen können.“ „Besondere heizbare Räume außer der Küche dürften kaum zu verlangen sein.“ „Das Wasser muß klar und von gutem Geschmack sein, so daß Eiterregung ausgeschlossen ist.“ — Der Kreisarzt führt in Bezug auf das nötige Luftquantum in Schlafräumen aus: Der von der Hygiene geforderte 16 Kubikmeter Luftraum für jeden Erwachsenen dürfte für lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben. Es genügt auch eine Luftmenge von 12 Kubikmetern für Menschen über und von 5 Kubikmetern für solche unter 12 Jahren. — Man vergesse nicht, diese bürgerlich-großherzige Wohnungspolitik gilt nicht für Zellengefängnisse, sondern für die Häuslichkeit der Millionen des arbeitenden Volkes.

Eine antiische Berichterstattung über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter

hat der Rath der Stadt Dresden begründet und mit der Veröffentlichung der Ergebnisse begonnen. Daraus geht hervor, daß durch den Rückgang des Beschäftigungsgrades die Einkommens- und Konsumverhältnisse der Arbeiter sich wesentlich verschlechtert haben. Der Fleischverbrauch in den Monaten März und April ist von 4,12 Millionen Kilogramm im Jahre 1901 auf 3,77 Millionen Kilogramm in diesem Jahre zurückgegangen. Auch die Beheizungen durch das städtische Heizamt, soweit die kleinsten zulässigen Darlehensbeträge (3 Mark) in Betracht kommen, spiegeln die Ungunst der wirtschaftlichen Lage wieder: Die Beheizungen von sogenannten Kleiderpfänden (Kleider, Wäsche, Schuhe u. s. w.) kommen viel häufiger vor, als im Vorjahre. Als ein Gradmesser der Erwerbslage erweisen sich auch die Zahlen der Eheschließungen, weil ein wirtschaftlicher Nothstand viele Arbeiter vom Heirathen abhält. Von Januar bis April sind in Dresden wohnende Männer nur 1469 aufgeboden worden gegen 1700 im Jahre 1900 und 1608 im Jahre 1901.

Der sechste Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie

trat Sonntag in Ludwigs-hafen (Pfalz) zusammen; anwesend sind 93 Delegirte, die 101 Orte vertreten. Nach Erstattung der üblichen Geschäftsberichte des Landesvorstandes und der Landtagsfraktion durch die Abgeordneten v. Bollmar und Frz. J. Ehrhart nahm der Parteitag einen Bericht des Landtagsabgeordneten Müller über die Wahlrechtsreform in Bayern entgegen. Nach längerer, sehr bewegter Debatte, über die wir noch berichten, und in der namentlich Bollmar gegen Augsburg und Dr. Ad. Braun-Münchberg die Landtagsfraktion scharf angriffen, wurde schließlich in später Stunde nach einem Schlusswort Bollmars mit 74 gegen 1 Stimme bei 11 Enthaltungen eine Resolution angenommen, die der Fraktion das volle Vertrauen ausdrückt und besonders ihre unermüdete Thätigkeit anerkennt, die wesentlich die Reform des Landtagswahlrechts gefördert habe. Es wird das Vertrauen ausgesprochen, daß die Fraktion Alles aufbieten werde, um von unseren Forderungen an ein gerechtes Wahlrecht so viel durchzusetzen, wie unter den gegebenen Machtverhältnissen nur immer zu erreichen ist.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreher.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Milly hatte das wirklich mit Begeisterung gesprochen, so daß Frau Schramm ganz gerührt war und ihrer Tochter ihre vollste Zustimmung gab. Nur Lenchen hatte wieder etwas anzusehen.
„Wenn er nur nicht so schrecklich klein wäre —“
„Dieser Einwurf rief eine etwas gereizt klingende Erwiederung Millys hervor.“
„Das finde ich nun gar nicht, daß er so sehr klein ist.“
„Doch, ich finde ihn nur einmal sehr klein, viel zu klein für einen Mann. Ich kann mir nicht anders helfen.“
„Nun ja Du — was soll ich mich denn wieder mit Dir herumstreiten, Du willst ja immer Recht haben und Alles besser wissen.“
Lenchen schien wirklich darauf auszugehen zu wollen, Milly heute fortwährend zu ärgern, denn sie begann sofort wieder:
„Aber für Dich freilich ist er gerade groß genug, er paßt gerade zu Dir, Milly, ich weiß ja schon lange, daß —“
Weiter kam sie nicht, denn Milly hielt ihr sofort mit einer raschen Handbewegung den Mund zu.
„Fängst Du schon wieder davon an? Ich sage Dir, Lenchen, laß jetzt endlich Deine ewigen Bänkereien. Mutter, verbiete ihr doch ihren losen Mund.“
Aber die Frau Schramm ihr gewohntes „Ruhig, Kinderchen, vertrage Euch wieder.“ laut werden ließ, hatte auch Lenchen schon ihrer Schwester die Backen gestrichen. Dann flüsterte sie halblaut:
„Set nur wieder gut — ich gönne ihn Dir ja. Es soll auch Keiner was davon wissen.“ Sie machte eine kleine Pause und fügte dann eben so leise hinzu:

„Ich bin doch neugierig, ob er wieder vor dem Theater sein wird — glaubst Du? Ich glaube ganz bestimmt.“
Marie hatte während dieses Geplauders theilnahmslos, die Hände im Schooße, neben ihrer Mutter gesessen. Sie hatte den ganzen Tag wieder fleißig gearbeitet und man konnte es ihr ansehen, daß sie müde und abgesspannt war. Endlich aber sprach auch sie ein paar Worte:
„Ich möchte doch auch gern einmal nach dem Theater gehen — wie gut habt Ihr es doch, Ihr habt so oft Freibillets von der Zeitung.“
Frau Müller wandte sich zur Seite und sagte im wohlmeinenden Tone:
„Still, Mariechen — Du kannst ja doch so schlecht hören.“
Das schwächliche Mädchen nickte mit dem Kopfe und erwiderte, halb wie im Traum verloren:
„Ja wohl, Mutter, ich kann so schlecht hören, Du hast Recht.“
Es klang so unendlich rührend von ihren Lippen in stiller Resignation, daß Lenchen in diesem Augenblicke nichts Besseres zu thun wußte, als zu ihr zu eilen, ihren Arm um ihren Hals zu legen und einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken.
„Du gutes Mädchen Du, wir vergessen Dich auch jedes Mal.“
Und im nächsten Augenblicke hatte sie ihren Hut vom Kopfe genommen und ihn beiseite gelegt.
„Schnell, Mariechen, geh, zieh Dich an, ich bleibe hier, ich habe ohnedies mit einem Male so furchtbare Kopfschmerzen bekommen, daß ich so wie so nicht gegangen wäre. Aber so mach' doch, Mariechen — die Plätze sind gleich vorn an der Bühne, da wirst Du schon ganz gut hören können.“
Nun wollte es aber wieder Milly nicht passen, daß Lenchen zu Hause bleiben wollte.
„Rein, ich bleibe hier, Lenchen, und Du gehst mit Mariechen, hörst Du? Mir fällt plötzlich ein, daß ich noch

an einer Stickerei fürs Geschäft zu arbeiten habe — Himmel, das wäre schön gewesen, wenn ich das vergessen hätte.“
Sie machte eine wichtige Miene und begann ebenfalls, ihren Hut abzulegen.
Lenchen wußte, daß das nicht wahr sei und nur als Ausrede gelten sollte.
„Nein, ich bleibe hier. Die Stickerei hast Du ja heute gar nicht hier — Schlaupfopf Du!“
Sie lachte hell auf.
Daran hatte Milly allerdings nicht gedacht, aber sie wollte doch nicht nachgeben.
„Ich bleibe aber doch hier, und Du gehst mit Mariechen. Du denkst wohl, ich glaube an Deine Kopfschmerzen?“
Und so ging das noch eine Weile fort und hätte sicherlich trotz aller Zwischenreden Mariens und der beiden Frauen noch viel länger gedauert, wenn sich nicht die Thüre geöffnet hätte und Herr Schramm mit einer riesig großen, biden Mappe unter dem Arm hereingetreten wäre, dicht hinter ihm Reinhard Ritter.
„Mädel, was macht Ihr wieder für einen Skandal — bis unten herunter kann man Euch wieder hören, ah — ist das eine Hitze heute, puh — der September hat's noch in sich, aber das hilft nichts, bei uns Trägern der Literatur heißt's, im Schweige des Angefichts Abonnenten sammeln, aber na, — die Sache macht sich. Mutter, meine Bantoffeln — Lenchen, hänge doch meinen Rock an; Milly, ein Glas Wasser, ah — diese Hitze, diese Hitze, puh —“
„Ach, Herr Ritter, wie Sie heute sehr aussehen. Sie haben wohl das große Loos gewonnen?“ konnte sich Milly beim Anblick des jungen Mannes so fagen nicht enthalten, als sie ihrem Vater das Glas Wasser gereicht hatte.
Und Frau Schramm fiel gleich ein:
„Kinderchen, wißt Ihr denn noch nicht, was für ein Glück heute Herrn Ritter zu Theil geworden?“

Als am 26. April d. J. der deutsche Kaiser nach Karlsruhe fuhr, um an den Jubiläumseinfestlichkeiten des Großherzogs teilzunehmen, passierte der Hofzug auch die nahe Station Neudorf. Kurz vorher hatten sich einige an einer Barriere stehende Leute über die Reise des Kaisers unterhalten, und der 25-jährige Schreiner Lotter meinte dabei: „Auf welcher Seite wird er wohl herausgucken, der...?“ Dabei machte er eine dumme Bemerkung. Der Ausdruck war ihm offenbar ganz unversehens entglitten, und Lotter machte ein verdutztes Gesicht, als ein Arbeiter ihn darauf aufmerksam machte, daß man so etwas nicht sagen dürfe. Der Arbeiter war aber selbst nicht gerade einer der gescheitesten, denn er erzählte die Geschichte im Wirthshaus weiter, sie kam unter die Leute, und schließlich hörte auch ein Kriminalschuttmann davon. So kam Lotter auf die Anklagebank, die er mit einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten wieder verließ.

Die patriotische Hochzeitsreise. Man schreibt aus Aachen: Anlässlich des bevorstehenden Kaiserbesuches berichtet die „Aachener Allgemeine Zeitung“ über ein Abenteuer, das kürzlich einem Aachener zustieß, der sich mit seiner jungen Frau auf der Hochzeitsreise befand. Das Paar war auf einer Rheintour bis Frankfurt gekommen, als die junge Frau in einer Zeitung die Nachricht fand, der Kaiser werde am nächsten Tage in Wiesbaden eintreffen. Sogleich bat sie ihren Mann, doch mit ihr nach Wiesbaden zu reisen, eine Bitte, die der gefällige Gatte um so lieber zu erfüllen versprach, als auch er den Kaiser noch nie gesehen hatte. Der nächste Morgenzug führte das Paar von Frankfurt dem Ziel seiner Wünsche entgegen. Kaum jedoch sind beide auf dem Wiesbadener Bahnhofe angekommen, als unversehens ein schwarzgekleideter Herr dem jungen Ehepaar auf die Schulter tippt und ihm zuflüstert: „Bitte, kommen Sie einmal mit mir!“ „Nun, was wollen Sie denn von mir?“ fragt unser Freund erstaunt. „Das werden Sie schon erfahren!“ lautet die Antwort. „Es fällt mir aber gar nicht ein, mit Ihnen zu gehen: ich bin hier, um mit meiner jungen Frau den Kaiser einmal zu sehen, und da wird es Zeit, daß wir uns schleunigst einen Platz sichern. Wer sind Sie übrigens?“ „Ich bin Kriminalbeamter und ersuche Sie nochmals dringend, unverzüglich mit mir zu gehen; sonst muß ich Hilfe requirieren und dann dürfte die Sache doch unangenehm für Sie werden!“ erwiderte der Fremde unter Vorzeigung seiner Legitimation. Als die junge Frau erfährt, daß es sich um die Verhaftung ihres Mannes handelt, bricht sie in Thränen aus und steht mit dem ganzen Aufgebote ihrer weiblichen Veredlichkeit dem geheimen Diener der heiligen Hermandad an, von ihrem Manne abzulassen, der ein unbescholtener Bürger Aachens sei, da es sich offenbar um einen Irrthum handeln müsse. Aber selbst die eingehendste Darlegung aller Zivilverhältnisse hilft unserem Paare nichts, und wohl oder übel mußten die beiden mit zur Polizeiwache wandern, wo ihnen bedeutet wurde, so lange in einem kleinen Kammerplatz zu stehen, bis man sich bei der Aachener Polizeibehörde von der Wichtigkeit ihrer Angaben überzeugen hätte. Ob nun der Draht von Wiesbaden nach Aachen gerade an diesem Tage über alle Mägen stark benutzt wurde, oder ob die Anträge nicht sofort nach Aachen abging, — genug, es vergingen sechs volle Stunden, ehe die Wiesbadener Behörde die gewünschte Auskunft aus Aachen besaß und den in Haft Befindlichen, denen diese Zeit wie eine Ewigkeit vorkam, und bei denen abendlicher Hunger und Durst einen bedenklichen Grad erreicht hatten, die schmerzliche Vermisste Freiheit ankündigen ließ. Auf Befragen gab der diensthutende Kommissar dann dem Ehepaar an, seine Verhaftung sei erfolgt, weil man in ihm einen gefährlichen Anarchisten vor sich zu haben geglaubt hätte. Als Beweis für diese Möglichkeit zeigte er dem Ehepaar eine Photographie, die nach Aussagen des Ehepaars mit dem Ehepaar aber nicht die geringste Ähnlichkeit hatte.

Die militärgerichtlichen Merkwürdigkeiten hängen sich. Der Sergeant Vohrer von der 5. Compagnie des 18. Infanterie-Regiments in Landau hatte Mitte Januar einen Hebräer sich gänzlich entkleiden lassen, ihn so unter das offene Fenster gestellt und mit kaltem Wasser übergossen und durch zwei von ihm kommandirte Soldaten mit Wurzelwurzeln abgehoren lassen. Er bekam jetzt fünf Tage Mittelarrest dafür und darf nicht weiter kapitulieren. Und das ist alles?

Ein heiteres Stückchen lieferte ein Häter der öffentlichen Ordnung in dem unterfränkischen Dorfe Bollbach.

Und sie erzählte, was wir bereits wissen. Das brachte allgemeine Ausrufe der Verwunderung hervor. „Bei dem reichen Herrn von Koloff?“ „Bei dem Millionär?“ „Kann ja sein, ich kenne Menschen, davon weiß ich ja noch gar nichts.“

Die beiden Schwägerinnen waren ganz erstaunt. „Jetzt wird aber Ihr „Krojas“ bald fertig werden, nicht wahr?“ „Ja richtig — was macht denn Ihr Krojas? Werden Sie es bald wieder etwas vorziehen?“

„Morgen, morgen, meine verehrten Damen“, gab Ritter lächelnd zur Antwort. Er sah heute so vergnügt aus, als läge das Leben in den rosigen Farben vor ihm. „Und heute gehen Sie wieder zu Ihrer Maria, nicht wahr?“

„Aber, Lenchen, wie da nur fragen kannst. Das ist doch selbstverständlich.“

Lenchen erwiderte auf diesen Einwand nichts, sondern sah fort: „Ach — was werden Sie bald Ihren Roman fertig haben, ein berühmter Mann werden und dann Ihre Maria heirathen, Sie glücklicher Mensch Sie — ich gönne es Ihnen wahrhaftig. Aber ich möchte Ihnen wissen, wie es Ihnen dabei eigentlich aussieht. Können Sie, ich bin so neugierig, ich kann's Ihnen gar nicht sagen. Dürfen Sie nicht einmal eine Photographie von ihr haben, ist wirklich unerhört. Ist sie blond, groß, schlank? Welche Farbe trägt sie am liebsten? Hat sie blaue oder dunkle Augen?“

„Weiter kann sie nicht, denn Willy stellt sich neben sie und die Geberden ihrer Schwester nachahmend, beginnt sie pathetisch zu parodieren.“

„Ist sie lieber Morgens, Nachts oder Abends?“ „Och, sie liebt nach der Kirche oder nach dem Theater?“ „Och, sie liebt die kleinen Kinder mehr oder die großen? Schläft

Ein herumziehender Korbmacher wurde bei einem Diebstahl betroffen und verhaftet. Er sollte der Gendarmen überliefert werden, der Polizeisoldat des Orts wurde mit dieser Mission betraut und machte sich mit dem Dieb auf den Weg nach Neustadt a. S. Außerhalb des Ortes wurde ihm recht bange vor dem verwegenen aussehenden Menschen, weshalb er den Häftling auf den richtigen Weg führte und zu ihm sagte: „Dort ist Neustadt (Neustadt), da meldest Du Dich bei der Gendarmen!“ Der Polizeisoldat ging wieder nach Hause, der Verhaftete aber schlug sich sofort seitwärts in die Büsche. Die Strafkammer Schweinfurt verurtheilte, der „Frl. Bg.“ zufolge, den gutmüthigen Polizeimann wegen Vergehen im Amte zu 1 Monat Gefängnis.

Eine Mordthat unter Bettlern erregt wegen ihrer grausigen Begleitumstände in Turin großes Aufsehen. Der 22-jährige Bettler Matta, dem das rechte Bein fehlt, hatte seit Jahren einen erträgliches Platz unter einem Porticus des Lagrangeplatzes inne. Hier saß er von früh bis Abends und bettelte die Passanten an. Vor einigen Monaten wurde er verhaftet und zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt, weil er aus Eifersucht seine Geliebte arg mißhandelt hatte. Als er dieser Tage aus dem Gefängnis entlassen wurde und seinen Platz wieder einnehmen wollte, fand er ihn von einem gewissen Losa besetzt, einem Krüppel, dem die linke Hand und das rechte Bein fehlt. Die beiden einbeinigen Bettler gerieten in Streit, stürzten sich schließlich auf einander und wälzten sich, jeder mit einem Dolche in der Hand, in mörderischem Kampfe auf dem Boden umher. Obgleich der Bettler Losa nur eine Hand hat, zeigte er sich seinem zweihändigen Gegner überlegen und tödtete ihn durch einen Dolchstoß in den Unterleib. Aber auch der Mörder trug schwere Wunden davon. Unter anderem riß ihm sein Gegner das rechte Auge aus. Der furchterlichen Szene wohnten zahlreiche Zuschauer bei, die sich aber nicht einmischten.

Ein weiblicher Professor ist in der Person von Fräulein Washburn an der Universität Cincinnati auf den Lehrstuhl der Psychologie berufen worden, der bisher von Professor Judd besetzt war.

Station München! „Do schau her: lauter feste Berlinerinnen! Möglt do einleitig'n?“ „Frei! In dem Fall bin i für die preißisch-bayrische Eisenbahngemeinschaft!“

Ständesammlinge Nachrichten

vom 6. bis 14. Juni 1902.

Scharben.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

1. Jani. Arbeiter Johann Joachim Ludwig Wilms. 2. Reichler Christian Friedrich Johann Fiehl. 3. Arbeiter Johannes Georg Christian Berg. 4. Böttcher Willi Christian Richard Wichmann. 5. Kaufmann Adolf Hermann Ludwig Taht. 6. Arbeiter Gustav Johann Klein. 7. Arbeiter Karl Wilhelm Dierich Böttcher. 8. Schneider Franz Gobel. 9. Maurer Johannes Friedrich Wilhelm Böttcher. 10. Bierbrauer Johann Friedrich Leopold Scheller. 11. Schneider Christian Fiehl. 12. Arbeiter Carl Friedrich Kraus. 13. Arbeiter Peter Heinrich Johannes Möller. 14. Arbeiter Ludwig Carl Heinrich Wegener. 15. Postknecht Jürgen Henj. 16. Arbeiter Carl Christian Lügner. 17. Kaufmann Johann Christian Christian Döde (Wih. Imhoff). 18. Fabrikarbeiter Johann Anton Meyer. 19. Tischlermeister Carl Friedrich Heinrich Dauschardt. 20. Eisenbahn-Schaffner August Hermann Friedrich Böse. 21. Arbeiter Julius Heinrich Joachim Hantsch. 22. Kaufmann Julius Eduard Martin Hemhans. 23. Tischler Heinrich Wilhelm Martin Siedenhammer. 24. Schlosser Julius Heinrich Carl Vohsen. 25. Fabrikarbeiter August Wilhelm Friedrich Kuhlmann. 26. Arbeiter Hans Joachim Heur. 27. Späher. Kaufmann Johann Georg Carl Rudolph. 28. Schiffbauingenieur. 29. Arbeiter Johann Georg Carl Rudolph. 30. Arbeiter Johann Friedrich Köpke. 31. Arbeiter Franz Fortkowi.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

1. Reiz. Eisenbahn-Assistent Hans Karl Theodor Ludwig Arnold Savaria. 2. Juni. Handlungsgeselle Johannes Carl Heinrich Hoff. 3. Schneider Hermann Ludwig Heinrich Dahlke. 4. Restaurateur Max Heinrich Friedrich Johannes Siem. 5. Kontorist Franz Peter Heinrich Vahr. 6. Kaufmann Christian Magnus Johann Böhr. 7. Schneider Johanns Ludwig Heinrich Wendland. 8. Schneider Gottlieb Gustav Robert Schröder. 9. Arbeiter Heinrich Johann Johann Köhler. 10. Arbeiter Carl Christoph Heinrich Merck. 11. Kaufmann Josef Castro Barquez. 12. Kaufmann Hans Friedrich Wilhelm Wegener. 13. Arbeiter Heinrich Johann Eduard Köhler. 14. Arbeiter Johann Theodor Wilhelm Höfer. 15. Arbeiter

Johann Hans Heinrich Klingebiel. Kunst- und Handlungsgärtner Johannes Heinrich Bernhard Kakebi. Geschäftsführer Karl Friedrich Wilhelm Alwin Sagebiel. Wirthschafter Wilhelm Joachim G. Hoff. 11. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Geozsmühl. 12. Diakon Peter David Westphal. Tischlergasse Julius Priemer Carl Lehnen. Straßenreiner Johann Friedrich Jürgen. Fabrikarbeiter Wilhelm Heinrich Carl Hermann. Gärtner Christian Fritz Malgou. 13. Stellmacher Ludwig Johann Friedrich Wilhelm Schmachtel.

Sterbefälle

7. Juni. Ein Knabe, 12 Sinden, B.: Maurer Johann Friedrich Wilhelm Böttcher. Johannes Heinrich Eduard Schubin 13 J. 8. Fuhrmann Johann Friedrich Carl Schmidt, 44. Emma Pauline Regine Louise Malak, 2 M. Früherer Gärtner Friedrich Friedrich Theodor Schmann, 77 J. 9. Friedrich Wilhelm Heinrich Poel, 5 J. Früherer Polizeiwächter Hermann Joseph Paul Lander, 78 J. Dorothea Maria Wilhelmine Matthes, 10. Paula Henry Bibau, 9 T. (Wormel). 10. Schulle Paula Franziska Schröder, 9 T. Dorothea Sophie Marie Berth, 40. Margaretha Dorothea Louise geb. Algens, Wittwe des Trägers Johann Friedrich Christoph Makchow, 88. Verda Alice Carola Schmidt, 3 J. Hermann Carl Friedrich Westphal, 17 T. Arbeiter Johann Heinrich Gottfried Fied, 33 J. 11. Hermann Paul Friedrich Kuesel, 1 J. Privatmann Heinrich Carl Friedrich Schmidt, 66 J. Arbeiter Carl Heinrich Eduard Johann, 75 J. Frieda Margaretha Marie Elisabeth Duitzen 1 J. Maria geb. von Schlegel, Wittwe des Premierleutnants Emil Ludwig Frangott Mantuff, 1. vorher des. Fleh, 62 J. Ein Knabe, eine Viertelstunde alt, B.: Tischler Heinrich Wilhelm Martin Siedenhammer. Eisa Katha Paula Krüger, 1 J. 6 W. Martha Christine Doris Hamann, 9 M. Reichel Cohn, 67 J. Ein Knabe, 1 1/2 Stunden, ein Mädchen 9 Stunden, B.: Tischlergehilfe Julius Heinrich Carl Lehnen. 13. Ein todtgeb. Mädchen B.: Postbote Friedrich Wilhelm Martin Fischer. Henriette Matthes Elisabeth May, 3 M. Mariechen Elisabeth Ernestine Sternberg, 11 T. Theodor Hermann Friedrich Peters, 7 M. Amanda Doris Luise Emma geb. Abraham, Wittwe des Bäckermeisters Wilhelm Ernst Pfeiffer, 21 J.

Angerordnete Aufgebote.

9. Juni. Arbeiter Friedrich Christian Heinrich Johann August und Almine Sophie Marie Vah zu Scharben. Barbier August Franz Klugel zu Hamburg und Frieda Dorothea Elisabeth Wyrnau Handlungsgeselle Carl August Fritz Diederich zu Hamburg und Elisabeth Veronca Emma Köhn. Pierdeluch Carl Georg Christian Siewers und Julie Henriette Wilhelmine Christian. 10. Tischler Carl Albert Theodor Theodor und Emma Dorothea Friederike August zu Meisenfeld. Drechslergehilfe Carl Heinrich Anton Wiebe zu Kiel und Anna Margarethe Hauselt. Photograph Tomad Otto Brandt und Helene Johanna Anna Köstling. Schriftföhrer Hans Friedrich Heinrich Laves und Anna Catharina Johanna Sophie Strangmann. 11. Bautechniker Friedrich Heinrich Christian August zu Grewsmühlen und Dorothea Magdalena Catharina Tietzen. Korrespondent Christian Wilhelm Georg Wehlers und Anna Johanna Martha Hopp. Drechsler Ferdinand Christian Friedrich August Ludwig Redermann und Wilhelmine Henriette Strodtmann. Buchdrucker Hans Wilhelm Theodor August Haedeke und Johanna Christine Elisabeth Rohrbach. 12. Eisenbahnarbeiter Johann Heinrich Wilhelm Riese und Wilhelmine Sophie Henriette Dorothea Hing zu Rosenow Rautscher Heinrich Wilhelm Eduard Ströbing und Christine Catharine Elisabeth Steffen zu Poyez. Ingenieur Karl Reinhold Wenzel und Magda Bertha Catharina Bani zu Borsdorf. Arbeiter Heinrich Ludwig Ernst genannt Stenzenberg und Mathilde Henriette Magdalena Jürgen. Tapezierer Joachim Heinrich Nicolaus Brodmüller und Maria Sophie Dorothea Bege. 13. Arbeiter Christian Ferdinand Ewers und Wittwe Caroline Augustine Margarethe Steinfaß geb. Anderk. Augenarzt Dr. med. Richard Hans Heinrich Carl Julius Sogow und Elsbeth Karoline Henriette Luise Richarda Gehard. Kesselschmied Carl Peter Friedrich Ludwig Spandier und Frieda Amalie Christiane Behrens. Sammler Martin Friedrich Ludwig Hand und Anna Maria Magdalena Lamm. Rigarenmacher Johannes Hermann Friedrich Söder und Catharina Johanna Bertha Dreyer. Arbeiter Adolf Carl Christian Gottlieb Kellmann und August Wendelburg zu Altona und Jennie Karoline Christine Jacobson zu Hamburg. Schmied Johann Heinrich Ewers und Dine Christine Louise Groß zu Baumsberg. 14. Maurer Johann Heinrich Wilhelm Jabs und Anna Katharine Maria Schüller zu Schlutup. Mechaniker Julius Carl Wilhelm Berke und Alnes Luise Matmann zu Magdeburg-Buckau. Tischler Heinrich Christian Friedrich Wolf und Minna Louise Magdalena Böhm.

Schicksalstragen.

10. Juni. Kaufmann Franz Ludwig August Heinrich A. Höber zu Grewsmühlen und Thoska Esther Vahr. Feiler Heinrich Christian Friedrich Wilhelm Busch und Helene Elisabeth Anne Dehnen. 13. Heizer Wilhelm Johann Theodor Fritz Hübner und Elisabeth Henriette Margaretha Poteuberg. 14. Straßenreiner Ludwig Hing und Anna Maria Elisabeth Seemann zu Gudow. Bäckermeister Carl August Mathias Schütz und Meta Louise Marie Diekmann. Arbeiter Christian Friedrich Theodor Jürgen und Ida Auguste Elisabeth Ueich. Schuhmacher Wilhelm Heinrich Alesmann und Anna Clara Friederike Dorothea Pfingl.

„Sie sprechen wohl von seiner Braut?“ „Franz Miller nicht, das blasse Mädchen aber preßte die Lippen fest aneinander und wandte sich ab — die Thräne, die in ihrem Auge hing, sah Niemand.“

Und als Marie die langen Wimpern wieder aufschlug und ihren Blick voll und ganz auf Ritter richtete, da lag ein Ausdruck heftiger Sehnsucht auf ihrem Antlitz, den der allein nur verstehen konnte, der die Geschichte einer stummen Liebe kennt.

Ritter hatte diesen Blick bemerkt, nur er allein wußte, was er zu bedeuten hatte. Er dachte, wer jeden Tag in seiner Abwesenheit dafür sorgte, daß die Blumen frisch blieben, und welche liebe Hand seine kleine Bibliothek ordnete; er dachte auch, wer mit der größten Sorgfalt die Silber seiner verstorbenen Eltern von jedem Staubfleck befreite, und welches treue Auge sorgsam wachte, daß keine unbefugte Hand die losen Blätter seines Manuskriptes berührte. Eine Ahnung sagte ihm, daß diese kleine Aufmerksamkeiten Mariens nicht allein eine Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten seien, sondern daß eine stille, tiefe Leidenschaft für ihn in ihrem Herzen Wurzel geschlagen hatte. Und welcher Kontrast zwischen jenen beiden lieblichen, frohlichen Dingen, die wie

zwei Schmetterlinge sich gegenseitig neckten und herausforderten und sich im nächsten Augenblick wieder mit einem Fuß der Schwesterliebe versöhnten, denen der Benz des Lebens wie heller Sonnenschein auf ihren rosigen Wangen lag, und diesem schwächlichen, blassen Mädchen, dem die Natur eines der edelsten Organe mit einem Flor verhüllt hatte und das sein Leid in stiller Ergebenheit zu ertragen mußte.

Eine unendliche Rührung beschlich Reinhard in diesem Augenblick und er wollte ihr eben etwas sagen, das sie frohlich stimmen sollte, gerade wie die Andern, als im Nebenzimmer, in Millers Wohnung, an die Wand geklopft wurde.

„Marie — Vater klopft!“ sagte Frau Miller laut. Marie nickte und erhob sich. Lenchen fand es an der Zeit, sie noch einmal daran zu erinnern, sich zum Theater anzuziehen.

„Was sagst Du, Lenchen?“ Sie hielt ihr Ohr dicht an Lenchens Gesicht.

„Du sollst Dich anziehen — zum Theater.“ Marie lächelte und schüttelte mit dem Kopfe. „Ein andermal, Lenchen.“

Dann war sie verschwunden. Herr Schramm hatte es sich indessen bequem gemacht und war eben dabei, den Ueberrest einer Kartoffelbrühe sich einzuverleiben, als ihm plötzlich ein besonderer Gedanke gekommen sein mußte, denn er ließ den vollen Vössel wieder sinken.

„Na, die Sache macht sich, hm — wie kann man aber auch so vergesslich sein?“ sprach er erst vor sich hin und starrte in die Suppe. Dann kratzte er sich in den Haaren und wandte sich zu den Mädchen.

(Fortsetzung folgt).